

Oberhausener Volkszeitung



Anzeiger für amtliche Bekanntmachungen

nebst den wöchentlichen Zugaben: Sonntagsblatt für das katholische Volk, Illustriertes Sonntagsblatt und Unterhaltungs-Beilage.

Haupt-Geschäftsstelle: Oberhausen, Stöckmannstraße 74, in der Nähe des Altmarkts.

Geschäftsstelle und Inseratenannahme der „Oberhausener Volkszeitung“ für Oberhausen-Lirich Wilh. Henselder, Schreibwarenhandlung, Rosenstr. 74.

Bei Klage-Erhebung, zwangsweiser Beitreibung, Konkursverfahren etc. wird der bewilligte Rabatt hinfällig.

Anzeigengebühren:
Anzeigen 15 Pfg. die achtspaltige
Peltzeile oder deren Raum.
■ für Auswärtige 20 Pfg. ■ ■
■ für Anzeigen 30 Pfg. ■ ■ ■
■ für Anzeigen 50 Pfg. ■ ■ ■
Verantwortlicher Schriftleiter:
Edmund Buchardt, Oberhausen.
Für die Anzeigen verantwortlich:
H. Rüsing, Sigmund.
Telefon 120.

Nummer 161

Die „Oberhausener Volkszeitung“ erscheint täglich
in den Vormittagsstunden.

Dienstag den 15. Juli 1913

Größere Anzeigen werden bis spätestens 3 Uhr nach-
mittags, kleinere bis 8 Uhr morgens eingegeben.

23. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten

> Bemerkenswerte Stichwahlresultate.

Mitten in der Zeit völliger politischer Stille und Stagnation wird die politische Diskussion in außerordentlich lebhafter Weise angeregt durch die bemerkenswerten Resultate, welche die Stichwahlen in Salzwedel-Gardelegen und in Juch-Belzig ergeben haben. Die Wahlen der beiden Kreise waren durch die Wahlprüfungskommission des Reichstages beanstandet und vom Plenum kassiert worden. In dem ersten Wahlkreise stand dem konservativen Kandidaten v. Kröcher der liberale Bauernbündler Dr. Böhme gegenüber, in dem letzteren Kreise der freikonservative Herr v. Dörken dem Sozialdemokraten Ewald. Die beiden konservativen Politiker, in deren Besitz das Mandat bisher gewesen ist, gehören zu den markantesten Erscheinungen im Reichstage und zu den bedeutendsten Volksvertretern in ihren Parteiverbänden. Ist Herr v. Kröcher als einer der wenigen Originale, die wir noch im Reichstage besitzen, allerseits respektiert worden, so ist die Achtung vor der sympathischen Erscheinung des Herrn v. Dörken, der seine Meinung stets mit vornehmer Schlichtheit vertrat, bei allen Parteien bis zur äußersten Linken die gleiche gewesen. Von den beiden Neugewählten kann man das nicht sagen. Herr Dr. Böhme ist ein ganz bedenklicher Mauerwerkspolitiker, der erst zu den Fahnenführern des Rassenantisemitismus gehörte und sich nun nach mancherlei obsequiösen Zirkeln bis zum jungliberalen Bauernbündler durchgearbeitet hat. Der Genosse Ewald aber ist wohl ein alter Parteiveteran der Sozialdemokratie, allein seine eigenen Freunde müssen zugeben, daß er innerhalb der Partei nur eine Ziffer bedeutet.

Dennoch ist das Resultat der Stichwahlen keine Ueberraschung. Der einzige Gedanke daran, die sehr knappe Mehrheit der Linken im Reichstage gegen den sogenannten schwarzblauen Block zu stärken, hat Liberalismus und Sozialdemokratie wieder einmal zu enger Bruderschaft zusammengeschmiedet. Ohne Befinden sind in Salzwedel-Gardelegen die Sozialdemokraten für Herrn Dr. Böhme eingetreten, und dieser hat nun das Vergnügen, auf den Rücken der Genossen in den Reichstag einzuziehen, nachdem er sich auf die bekannten Jenseits sozialdemokratischen Stichwahlbedingungen verpflichtet hat. Ob die national-liberale Partei unter solchen Umständen Herrn Dr. Böhme, der sich ihr anzuschließen gedenkt, nicht mit gemischten Gefühlen aufnehmen wird? In Juch-Belzig haben sich die Nationalliberalen jedenfalls korrekt benommen. Sie haben die Zumutung, sich zu Schleppenträgern des Antikurzes zu machen, weit von sich gewiesen. Anders der Freisinn. Wenn auch die freisinnige Wahlparole nicht direkt zur Wahl des Sozialdemokraten aufforderte, sondern lediglich die Stimmabgabe für v. Dörken verbot, so hat sie doch auch nicht die Wahlenthaltung proklamiert. Und so kam es, daß die Freisinnigen in ihrer Mehrheit für den Sozialdemokraten eintraten und diesem dadurch

zum Siege verhalfen. Der Freisinn hat sich also wieder einmal als Schrittmacher des Umsturzes erwiesen, was von dieser politisch gänzlich degenerierten Gemeinschaft auch nicht anders erwartet werden konnte.

Daß die Sozialdemokraten jetzt ein wahres Triumphegefühl antizipieren, ist nicht weiter verwunderlich. Die Zahl ihrer Mandate ist abermals um eines gewachsen, und statt von der roten 110 wird man nunmehr mit der roten 111 zu rechnen haben. Die Mehrheit der Linken, so klein und so zweifelhaft sie bisher erschien, ist um zwei Mandate gestärkt worden, und das ist immerhin politisch nicht ohne Bedeutung. Freilich werden die Hauptaufgaben des kommenden Reichstages in den neuen Handelsverträgen bestehen, und hierbei ist anzunehmen, daß die Nationalliberalen in ihrer Mehrheit sich zu den positiven Parteien schlagen werden, während von der Linken eine Spaltung zu erwarten ist. Die Triumphegefühle der Sozialdemokraten sind also reichlich verfrachtet, und es ist nicht anzunehmen, daß durch dies eine neue Mandat sich ihre politische Aktionsfähigkeit kräftigen wird. Allein das ist ein schwacher Trost. Der Zug nach Links, den man in jenem Lager mit so großer Genugtuung begrüßt, ist nun einmal vorhanden und läßt sich nicht mit theoretischen Spitzfindigkeiten hinwegdisputieren.

Ob die Konservativen nicht gewillt sein werden, aus diesen Resultaten eine praktische Lehre zu ziehen? Die konservative Presse sträubt sich energisch dagegen, daß die in Rede stehenden Stichwahlen eine erste Probe nach dem konservativen Abmarsch zur Opposition bei der großen Dedungsvorlage gewesen sind. Aber sie können es doch nicht leugnen, daß ihr politisches Außersichsein ihnen keine Vorteile gebracht hat, daß sie vielmehr zu ihrem Schaden erkennen müssen, daß sie wiederum an Terrain verloren haben. So kommt es, wenn man sich selbst durch Eigenfälligkeit festhalten an parteipolitischen Sonderdoktrinen zur politischen Einflußlosigkeit verurteilt. Wenn das von den Konservativen nicht eingesehen wird, dann fürchten wir, daß sie, die im Reichstage jetzt nur noch über 43 Mandate verfügen, während sie vom Freisinn mit 44 und von den Nationalliberalen mit 45 Mandaten überholt sind, die rückläufige Entwicklung ihrer Partei nicht werden aufzuhalten vermögen.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juli.

Den Bundesregierungen

liegt gegenwärtig ein Entwurf zu einer neuen Prüfungsordnung der Ärzte vor, der das Ergebnis von Beratungen ist, die seit einer Reihe von Monaten zwischen der Reichs- und der preussischen Regierung gepflogen sind. Voraussetzungen sind, bis zum kommenden Winter eine Vorlage für den Bundesrat fertiggestellt sein. Als wichtigste Aenderung kommt dabei eine stärkere Berücksichtigung der sozialen Medizin in der ärztlichen Ausbildung in Betracht. Die geltende Prüfungsordnung vom Jahre 1911 berücksichtigt die soziale Medizin überhaupt nicht; bei ihrer steigenden Bedeutung durch den Ausbau der sozialen Gesetzgebung ist aber ein Bedürfnis nach ihrer

Berücksichtigung in der ärztlichen Ausbildung unbedingt anzuerkennen. Die Ansichten gingen aber bisher darin auseinander, ob bereits die Studienzeit der geeignete Zeitpunkt dafür sei, oder ob die Beschäftigung mit der sozialen Medizin, die nach Ansicht vieler Autoritäten ein abgeschlossenes medizinisches Studium voraussetzt, nicht besser in das praktische Jahr zu verlagern wäre. Die geprüften Verhandlungen sollen dem Vernehmen nach sich für die letztere Ansicht entschieden haben. Die Betätigung in der sozialen Medizin kann erfolgreich nur an einem Ort geschehen, wo Träger unserer sozialen Versicherung ihren Sitz haben, denen Entscheidungen auf Grund ärztlicher Gutachten zustehen. Aus diesem Grunde bestehen auch Bedenken gegen die Verlegung der Beschäftigung mit der sozialen Medizin in das praktische Jahr, weil dann die Absolvierung des praktischen Jahres nur noch an größeren Orten möglich wäre. Von anderen vorgeschlagenen Aenderungen der Prüfungsordnung sind noch zu erwähnen die Dispensationen von einzelnen Bestimmungen der Prüfungsordnung, um den Bundesrat wenigstens teilweise zu entlasten.

+ Die Strafrechtskommission.

Wie offiziös verlautet, wird die mit der Ausarbeitung des Vorentwurfs zum neuen Strafgesetzbuch betraute Kommission ihre Arbeiten zum 1. Oktober beenden, zumal der Vorsitzende der Kommission, Geheimrat Professor Dr. Kahl, von diesem Termin ab infolge seiner akademischen Verpflichtungen verhin-

dert sein würde, den Vorsitz weiterzuführen. Die Arbeiten der Kommission werden deshalb nur vom 16. Juli bis 16. August dauern. Mit der Ausarbeitung des Entwurfs des Gesetzes und der Motive dürfte eine nur aus Vertretern der Justizressorts bestehende kleinere Kommission betraut werden.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Für den sozialdemokratischen Parteitag, der am 14. September in Jena abgehalten wird, ist nunmehr die genauere Tagesordnung in folgender Weise festgelegt: 1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. a) Allgemeines. Referent: Genosse Scheidemann. b) Kassenbericht. Referent: Genosse Braun. 2. Bericht der Kontrollkommission. 3. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: Genosse H. Schulz. 4. Malfeier. Referent: Genosse Ebert. 5. Steuerfrage. Referenten: Genosse Bismarck und Dr. Südekum. 6. Anträge. 7. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der Parteitag 1914 stattfinden soll.

+ Sozialdemokratie und Budget.

Bei der Erledigung des Staatshaushaltes in der zweiten württembergischen Kammer lehnten sämtliche anwesenden sozialdemokratischen Abgeordneten diesmal den Etat ab. Das letzte Mal hatte, wie innerlich, die sozialdemokratische Fraktion des württembergischen Landtages für das Budget gestimmt; auf die Vorwürfe der Rabalaten hin sind sie aber schleunigst wieder zu ihrer alten Liebe zurückgekehrt.

Der neue Krieg auf dem Balkan.

Jungtürkische Räuberüberfälle.

Konstantinopel, 13. Juli. In Bepredung des Marsches der türkischen Armee führt der Tanin aus: Die Intervention Rumäniens, insbesondere das Vordringen der Griechen, habe die Lage vollständig verändert. Die Armee bei Bulair werde gegen Dedeagatz und Adrianopel marschieren müssen. Bezüglich der Verhandlungen mit Bulgarien meint das Blatt: Solange sich die Bulgaren nicht verpflichten, Adrianopel an die Türkei abzutreten, werden wir Verhandlungen ablehnen. — Tasmit i Eftlar jagt: Die türkische Armee müsse Adrianopel wieder besetzen und dann nach Dedeagatz, Gümüshajina und Drama marschieren.

Das Vorgehen der türkischen Armee.

Konstantinopel, 13. Juli. Offiziellen Meldungen zufolge findet die türkische Armee auf dem Vormarsche von Bulair und Tschataltscha aus gegen die Linie Enos-Midia keinen Widerstand.

Bulgarische Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich mit der Türkei.

London, 13. Juli. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat die bulgarische Regierung gestern den Militärbehörden den Befehl gegeben, mit dem osmanischen Befehlshaber die Räumung der Gebiete, die nach dem Friedensvertrage der Türkei zurückgegeben werden, zu regeln. Bulgarien hat den General Heratschewski zu seinem Vertreter in der Grenzkommission bestimmt.

Der Vormarsch der Rumänen.

Bukarest, 13. Juli. Die rumänischen Truppen, die Silistra besetzen, kamen teils aus der Dobrudscha, teils aus Ploest aus Raskafaja. Sie marschierten am Vormittag ein. Die bulgarischen Behörden übergaben die Stadt, deren Befestigungen sofort besetzt wurden. Der Rest der Truppen setzte den Vormarsch teils auf Tutran, teils auf Dobritsch fort. — Blättermeldungen zufolge erreichte die rumänische Armee gestern Turtutan und Dobritsch.

Rumänien erzwingt die Abreise des bulgarischen Gesandten.

Bukarest, 13. Juli. Die rumänische Regierung hat dem bulgarischen Gesandten Kalitoff die Pässe zugestellt. Kalitoff wird wahrscheinlich am Montag abreisen.

Bulgarien wollte bekanntlich das Bestehen eines Kriegszustandes zwischen sich und Rumänien nicht anerkennen und belieh deshalb trotz der Abreise, jenseits des rumänischen Gesandten aus Sofia seinen Gesandten in Bukarest. Rumänien, das bisher ohne einen Tropfen vergossenen Blutes bulgarisches Gebiet hat besetzen können, scheint trotz der friedlichen Haltung Bulgariens auf einem Kriege zu bestehen.

Beischlagnahme eines deutschen Dampfers durch die Griechen.

In Hamburg traf die Meldung ein, der deutsche Levante-Dampfer Mubros sei von einem griechischen Kriegsschiffe beschlagnahmt worden, angeblich weil er Reis an Bord hatte.

Die Entwicklung der Uhr.

Nachdruck verboten.

Daß die Erfindungen der Neuzeit sich auch der Uhr bemächtigen würden, konnte man voraussetzen. Wohl kaum eine Erfindung, welche sich als Kulturfaktor im Leben der Menschheit bewährt, hat eine so ungeheure Entwicklung, einen so reichen Ausbau und eine so vielseitige Anwendung gefunden, wie die Uhr. Die ältesten Urkunden aus vorchristlicher Zeit erzählen uns davon, wie die alten Ägypter und Babylonier sich mit Schattenfäden bedienten, um nach dem Stande der Sonne einigermaßen die Tageszeit feststellen zu können. Bei den alten Griechen und Römern waren schon Fortschritte zu verzeichnen. Man kannte dort bereits sinnreich konstruierte Sonnenuhren, deren Gebrauch sich sogar über das Mittelalter hinweg bis in die Neuzeit hinein zuweilen in klösterlichen Instituten erhalten hat. Die Unvollkommenheit der Sonnenuhr lenkte auf die Erfindung der Sanduhr und der Wasseruhr, welche aber in ihrem praktischen Gebrauchswerte nur recht beschränkt geblieben sind und die Präzision der Sonnenuhr nicht erreichen konnten.

Die Erfindung der Räderuhren, welche unseren neuzeitlichen Chronometern zugrunde liegt, datiert bereits aus dem frühesten Mittelalter, und zwar nennen einige den Römer Pappus in Verona als den ersten Konstrukteur, andere den Papst Sylvester II. Auch auf dem Gebiete der Ausnutzung dieser Erfindung sind die Räder als die großartigsten Kulturstätten des Mittelalters vorgegangen, und die Turmuhr, welche mit ihren dumpfen Schlägen die Stunden verkündete, waren außerordentlich kunstreich gefertigte Instrumente. Was alles aber durch das Räderwerk der Uhr bestimmt werden kann, das zeigt das im Straßburger Münster befindliche Wunderwerk, das neben der Zeitanzeige, verbunden mit fantastischen Spielereien, auch in großartigster Weise meteorologischen und astronomischen Zwecken dient. Was der Erbauer dieser ersten großen Standuhr ge-

wesen ist, wissen wir nicht. Nur geht die Sage, daß die Straßburger ihm die Augen ausgestochen haben, damit er das Geheimnis des Wunderwerkes nicht nach einem anderen Ort trage, so daß der Ruhm, ein solches Instrument zu besitzen, einzig der Stadt Straßburg verbleibe. Man sagt dann, der Künstler habe gebeten, man möge ihn doch noch einmal vor sein Werk führen, er habe dann in das Räderwerk hineingegriffen und es verdorben, so daß die Uhr nie wieder hergestellt werden konnte. Tatsache ist, daß bis zum 18. Jahrhundert die Uhr unbrauchbar war. Dann aber ist sie erneuert worden, um dann in fundamentaler Weise durch den Uhrmacher Johann Baptist Schwilke rekonstruiert und neu aufgebaut zu werden. Das geschah um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Im allgemeinen aber hat man derartige kunstvolle Konstruktionen nicht nachgeahmt, weil sie doch mehr oder weniger als Spielereien in großartigem Maße angesehen wurden.

Eine neue Phase der Entwicklung der Uhr brachte die Erfindung der Taschenuhren durch den Nürnberger Schlosser Peter Henlein am Anfang des 16. Jahrhunderts. Durch diese geniale Erfindung ist Henlein der Begründer unseres heutigen Uhrmacher-gewerbes geworden. Ihm gelang es, seine Erfindung so auszubauen und zu vervollkommen, daß eine von ihm im Jahre 1511 konstruierte tragbare Uhr volle 40 Stunden ging und schlug. Die höchste Vollkommenheit erreichte diese Erfindung in dem neuzeitlichen Chronometer, dessen Herstellung schon längst der Handarbeit entrissen und in den Fabrikbetrieben übergegangen ist. Noch vor 50 Jahren hätten unsere Uhren vornehmlich nicht geahnt, daß man heute eine gutgehende Uhr bereits für den lächerlichen Preis von 3 Mark erhalten kann.

Nun scheint die Entwicklung der Uhr in ein neues Stadium treten zu wollen. Nach mannigfachen Versuchen des Konstrukteurs Selau hat dessen Kollege Max Markus eine Uhr hergestellt, welche nicht mehr, wie wir das gewohnt sind, durch Schläge die Stunden anzeigt, sondern durch den Gebrauch der mensch-

lichen Stimme. Es gibt also nunmehr tatsächlich sprechende Uhren, und wir sehen, wie sich die Erfindung des Phonographen auf einem ganz eigenartigen Gebiete inden Dienst der Kulturwelt gestellt hat. Wir werden nun bald nicht mehr wissen, was die Glode gelsungen hat, sondern was die Glode gesprochen hat. Denn anstatt der Schläge, welche man sich mühsam zusammenzählen muß, gibt die Uhr die Stunde an mit dem gesprochenen Wort: Neun oder neunehnhalf usw.

Dies gilt vorerst allerdings nur für Turmuhr und Wanduhr. Aber bald werden wir es erleben, daß auch die Taschenuhren sprechen, und es mag einen eigenartigen Eindruck auf uns hervorrufen, wenn sich in unserer Westentasche plötzlich eine menschliche Stimme vernehmen läßt. Man kann sich denken, daß die Wirkung unter Umständen eine unheimliche sein mag, besonders in stiller Nacht, wo die Phantasie ohnehin reizbarer ist als am Tage während des allgemeinen Trubels und Lärmens des Verkehrs. Doch hat der Erfinder dafür gesorgt, daß wir durch sein Kunstwerk nicht nervös zu werden brauchen, wenn wir nicht wollen. Durch die einfache Schließung eines Hebels nämlich kann das Sprechwerk abgestellt werden, und wenn uns die Uhr durch ihr vorlautes Sprechen zum lästigen Mahner wird, so genügt ein Fingerdruck, um sie zum Schweigen zu bringen. Einst werden wohl die Erfindung, namentlich bei den Bahnhofsuhren, ihre Schuldigkeit tun, ebenso bei den auf den öffentlichen Plätzen aufgestellten Präzisionsuhren. Und da mag sie auch am Plage sein. Ich für mein Teil möchte sie allerdings bei den Turmuhren nicht gerne sehen. Denn das dumpfe klangvolle Getöse des Uhrschlages ist geeignet, poetisch-romantische Empfindungen in uns auszulösen. Allein was fragt die neue Zeit der Erfindungen und technischen Fortschritte nach der Poesie? Das Lösungswort ist die praktische Verwendbarkeit, und diese triumphiert über alle schönen idealen Regungen.

So wird denn auch der Glodenklag der Uhr mit der Zeit aus dem poetischen Sprachgebrauch ver-

schwinden, und wenn das Sprichwort bisher geheißen: Dem Glüdlichen schlägt keine Stunde, so wird man in Zukunft sagen müssen: Dem Glüdlichen spricht keine Stunde. Aber auch die raffinierteste technische Erfindung wird nicht imstande sein, die symbolische Bedeutung der Uhr zu vernichten. Diese Deutung, die sich auf das Leben des Menschen bezieht, hat wohl kein Dichter so glüdlich und so innig zum Ausdruck gebracht wie Gabriel Seidl in seinem berühmten Gedichte, das durch die wunderbare Melodie, die ihm der Balladenfänger Loewe gegeben hat, tief in das Volksempfinden eingedrungen ist. Gabriel Seidl vergleicht die Uhr mit dem Leben des Menschen und seiner Entwicklung, und als den großen Meister, der dieses Meisterwerk geschaffen, preist er den lieben Gott. Er läßt die Uhr seine Begleiterin sein in Leiden und Freuden, in Sturm und in der Ruhe, die zu allem, was im Leben geschieht, den Takt schlägt, am Sarge des Vaters wie an der Bahre des Freundes, am Morgen der Liebe wie am Traualtar und an der Wiege des Kindes. Ich glaube, meine Klauerei nicht stimmungsvoller beschließen zu können, als indem ich die letzten beiden Strophen des Sängers hierher setze:

Und ward sie auch manchmal träger, und drohte zu
stehen ihr Lauf,
So zog der Meister großmütig sie immer wieder auf.
Doch stände sie einmal stille, dann wär's um sie ge-
sch'n;
Rein and'r, als der sie fügte, bringt die zerstörte
zum Geh'n.
Dann müßt' ich zum Meister wandern, der wohnt
am Ende wohl weit,
Woß draußen, jenseit der Erde, wohl dort in der
Ewigkeit.
Dann gäb' ich ihm zurück mit dankbar kindlichem
Fleh'n:
„Sieh, Herr, ich hab' nichts verdorben, sie blies von
selber steh'n.“

Godola.

Griechische Beschwerden gegen bulgarische Grenzläster

Athen, 13. Juli. Der König hat unabhängig von dem an die Mächte gerichteten Protest persönlich den Staatsoberhäuptern einen Protest gegen die von den Bulgaren verübten Grausamkeiten übersandt. Mehr als 30 000 Personen veranstalteten eine Protestversammlung gegen die Grenzläster der Bulgaren. Der Bürgermeister von Athen, Mercurios, hielt unter großem Beifall eine Rede. Die Versammlung beschloß, an die Hauptstädte in Europa und Amerika Protestkundgebungen zu senden. — Ein amtlicher Bericht sagt: In Strumizza martierten die Bulgaren die Gefangenen und verbrannten einen serbischen Offizier bei lebendigem Leibe. Die griechische Polizei entdeckte in den Häusern der Bulgaren eine große Zahl von Bomben und gestohlenen Sachen aus griechischen und muslimanischen Häusern. Bulgarische Kriegsgefangene erzählten, die Offiziere hätten ihnen am Abend vor dem Kriege in den Kasernen ausmangeln lassen, der Krieg werde alle Soldaten reich machen; in den Städten, die besetzt werden würden, würde ihnen volle Freiheit für die Blünderung gelassen werden. Auch könnten griechische und muslimanische Frauen strafflos vergewaltigt werden.

Griechischer Kampfbericht.

Athen, 13. Juli. Nach einem Telegramm des Hauptquartiers an das Kriegsministerium wird der bulgarische Rückzug über die Pässe von Kresna und Petrich fortgesetzt. Die Griechen sind auf ihrem Vormarsch ununterbrochen mit dem Feinde in Berührung; sie finden überall zahlreiche Waffen, Munition und Lebensmittel. Bulgarische Soldaten, die auf der Flucht vor Ermattung liegen geblieben waren, wurden lebend aufgefunden. Das beweist die vollständige Zerstörung der bulgarischen Streitkräfte. Auf dem Wege von Jitip nach Petrich wurden 26 Kanonen, 40 Wagen mit Munition, funktentelegraphische Apparate sowie Krankenwagen, Infanteriepatronen und anderes Kriegsmaterial und Lebensmittel erbeutet.

Berlin, 13. Juli. Die griechische Gesandtschaft erklärt gegenüber einer durch die Agence Bulgare verbreiteten Nachricht über die Stärke und Aufgabe der Armee des Generals Zwanoff, daß diese Armee

aus den Divisionen 3, 6, 11, 13 zu je 27 000 Mann und einer Brigade der 10. Division in einer Stärke von 9000 Mann, also aus 117 000 Mann bestand. Dieser Armee kamen zu Hilfe aus Jitip die vierte Armee, bestehend aus den Divisionen 2, 7 und 8, d. h. aus 62 Bataillonen. Die Aufgabe dieser Armeen war alles andere als eine Defensiv. Durch die Kämpfe der griechischen Armee bei Kigrita, Doiran, Strumitz und Demir Hisar wurde diese Armee zerschlagen und mußte die Flucht gegen Norden ergreifen, wodurch dieser ganze Teil Mazedoniens von Bulgaren gesäubert ist. Über 10 000 Verwundete und Gefangene fielen in griechische Hände, abgesehen von großen Mengen von Munition, Proviant, Kanonen und Feldgeschützen.

Türkei Stellungnahme gegen die Bulgaren.

Konstantinopel, 13. Juli. Den Blättern zufolge wurden die drei gestern verhafteten bulgarischen kirchlichen Würdenträger ausgewiesen.

Kriegsmittel für die Türkei.

Konstantinopel, 13. Juli. Die Dettie Publique beschloß, dem türkischen Staatschatz 50 Millionen Franken aus der italienischen Entschädigung für Tripolis vorzuschlagen.

Das Eingreifen der Türkei.

Konstantinopel, 13. Juli. Die türkische Armee wird unverzüglich den Vormarsch beginnen und die Linie Midia—Enos besetzen. Der Minister des Innern forderte die Beamten auf, sich auf ihre Posten zu begeben.

Wien, 13. Juli. Das Wiener Korrespondenz-Bureau meldet aus Konstantinopel: An unterrichteter türkischer Stelle wird erklärt, daß die Verhandlungen mit dem bulgarischen Unterhändler Ratichewitsch offiziell abgebrochen sind, und daß Ratichewitsch unverzüglich abreisen wird. — Die Postorte schickte dem Generalissimo Ismail Pascha ein Telegramm des Inhalts, ein Trabe habe den Befehl des Ministerrats transportiert, den Generalissimus ermächtigt, alle nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um das der Türkei gehörige Gebiet zu besetzen.

Konstantinopel, 13. Juli. Die türkische Armee begann in der vergangenen Nacht den Vormarsch.

Luftschiffahrt.

Paris—Berlin.

Berlin, 14. Juli. Ueber den Flug des französischen Fliegers Letort von Paris nach Berlin wird berichtet: Letort hat den Weg Paris—Berlin (1000 Kilometer) in 8 Stunden 40 Minuten zurückgelegt, ohne eine Zwischenlandung zu machen. Er ist gestern früh um 4,26 Uhr auf dem Flugplatz Villapoulay bei Paris gestartet auf einem Marone- und Squaline-Flieger mit 80 PS-Motor. Kurz vor Berlin, blieb der Flieger plötzlich in etwa 800 Meter Höhe, als er bereits den Flugplatz erblickte, der Motor stehen, da er kaum noch einen Tropfen Benzin hatte. Der Flieger mußte sofort in steilem Gleitfluge niedergehen und landete auf einer sumpfigen Wiese in der Nähe des Flugplatzes Johannisthal. Bei der Landung wurde der Motor, der in Sand geriet, betriebsunfähig und machte den sofortigen Weiterflug unmöglich. Der Flieger wurde von den anwesenden Fliegern auf herlichste bewillkommen. Er erzählte, daß er unterwegs bis auf 3000 Meter steigen mußte, um dem lästigen Nebel, der ihm besonders im Sauerlande die Orientierung erschwerte, aus dem Wege zu gehen. Von Holland aus flog er nördlicher als seine Vorgänger, ließ Wanne, den ersten deutschen Landungsplatz, links liegen und steuerte sofort auf Hannover zu, das er in etwa 1000 Meter Höhe überflog. Sein Flug bedeutet einen Rekord, da es ihm gelungen ist, die Strecke Paris—Berlin zuerst zu durchfliegen, aber er hat keinen Anspruch auf den Vorrangspokal, da er nur bis Berlin gelangt ist. Letort ist 21 Jahre alt.

Ein Flug Paris—Johannisthal.

Johannisthal, 13. Juli. Der Flieger Letort, der um 5,10 Uhr (4,10 Uhr nach französischer Zeit) in Paris aufgestiegen war, ist um 1,10 Uhr ohne Zwischenlandung in Johannisthal gelandet. Er flog von Paris bis Hannover dauernd im Nebel, wobei er bis auf 50 Meter herunterging, und setzte dann den Flug in einer Höhe von etwa 3000 Meter fort.

Kiel, 13. Juli. Am heutigen Flugtage sah sich bei böigen Winden der Flieger Schall gezwungen, außerhalb des Flugplatzes niederzugesinken. Bei der Landung wurde der Apparat sehr schwer beschädigt. Der Flieger blieb unverletzt. Der Flieger Schaller erlitt einen Absturz, blieb indessen ebenfalls unverletzt, während sein Apparat völlig zertrümmert wurde.

Bern, 13. Juli. Der schweizerische Flieger Bidder stieg heute morgen um 8,4 Uhr zu einem Flug über die Berner Alpen nach Mailand auf. Um 6,7 Uhr passierte er das Jungfraujoch in einer Höhe von 3470 Meter, und um 6,20 Uhr das Eggihorn. Um 6,40 Uhr landete er, von der Volksmenge begeistert begrüßt, in Domodossola. Nach der Einnahme von Benzin setzte er den Flug fort, um dem Bürgermeister von Mailand ein Schreiben der Stadt Bern zu überbringen.

Bilacoubey, 12. Juli. Der Flieger Audemars ist auf dem hiesigen Flugfelde um 7,42 Uhr abends gelandet.

Heimland und Westfalen.

Hamm, 14. Juli. Kammerherr Friedrich von Twidel ist gestern abend auf der Jagd tödlich verunglückt. Als er mit seinem Förster auf dem Anstand war, entlud sich plötzlich sein Gewehr, und das Geschloß ging ihm mitten durch das Herz. Das Unglück ereignete sich in unmittelbarer Nähe des Schlosses gegen 7,4 Uhr. Der Baron hatte sich schon am Nachmittag auf den Anstand begeben und sah ruhig auf dem Stuhl, neben ihm sein Förster. Durch eine unvorsichtige Bewegung mußte sich wohl das Gewehr des Barons entladen haben. Fast unmittelbar trat der Tod ein. Der so plötzlich aus dem Leben Gerufene, Herr von Ermelingshof, Braam, Lettenbruch und Kernebeck, war am 6. Dezember 1847 zu Münster geboren als Sohn des Rittmeisters a. D. Joseph Freiherrn von Twidel und dessen Gemahlin Mathilde geb. von Wintgen. Am 9. Juli 1886 hatte er sich vermählt mit Theresia Alfrede Freiin von Frey, die jedoch nach kaum zweimonatiger Ehe am 30. August 1886 zu Ermelingshof verstarb. Seit dem 17. November 1891 war er wieder vermählt mit Theresia von Cerde. Der Verstorbene war Ehrenamt-

mann des Amtes Bodum-Hövel, Ehrenritter des souveränen Maltheiser-Ritterordens, Königlich-Preussischer Kammerherr und Oberleutnant a. D.

Paderborn, 14. Juli. Auf der Münsterbrücke in Neuhäus wurde gestern das neunjährige Söhnchen eines Kaufmanns überfahren und getötet.

Wittlich, 14. Juli. Hier wurde gestern ein Ehepaar verhaftet unter dem Verdacht, sein eigenes Kind erdrosselt zu haben. Der Mann soll die Tat eingestanden haben.

Rond (Mosel), 14. Juli. Gestern brach hier ein Brand aus, durch den zwei Häuser völlig und das alte Zenthaus, ein historisch bedeutendes Gebäude, teilweise eingestürzt wurden.

Essen (Ruhr), 14. Juli. Hier erdolchte der Bergmann Karl Krepler seine taubstumme Ehefrau, mit der er schon seit längerer Zeit in Streit lebte. Der Mörder wurde verhaftet.

Witten, 14. Juli. Der auf den Gleisen der Pariser Westbahn in der Nähe des Marsfeldes aufgefunden Tote, der ein Abonnement der Hamburger Vorortbahn bei sich trug, ist als der 30jährige Kaufmann Friedr. Kirchner, geboren in Witten (Ruhr) festgestellt worden. Er hatte in einer Hamburger Pension gewohnt und war eines Tages spurlos verschwunden.

Jöhnenbüren, 14. Juli. Der diesjährige Landgemeinderat für den Regierungsbezirk Münster findet hier in der ersten Hälfte des Monats September statt.

Siegburg, 14. Juli. Der Borsarbeiter Schreiber vom hiesigen Feuerwerks-Laboratorium wurde von einem jungen Knecht im Streit erschossen. Sch. hinterläßt Frau und 7 Kinder. Der Täter wurde verhaftet.

Siegburg, 14. Juli. Gestern nachmittag war es dem Kaiserlichen Dieb Knip sowie einem zu lebenslänglicher Strafe verurteilten Verbrecher gelungen, aus der Strafanstalt zu entweichen. Gegen abend wurden beide Verbrecher mit Hilfe von Polizeihunden in einem Kornfelde aufgespürt und ins Gefängnis zurückgebracht.

Wanne, 14. Juli. Vom Personenzuge Gelsenkirchen—Wanne wurde bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof der Bergarbeiter Fritz Bogumil vollständig ermordet.

Münster i. W., 14. Juli. Auf der Strecke Münster—Osnabrück kurz vor Lengerich, wurde ein Streckenwärter, als er einem Zuge ausweichen wollte, von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Eilzuge erfaßt und überfahren. Der Unglückliche wurde fast vollständig ermordet, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Bielefeld, 14. Juli. Bei einem Autounfall in der Nähe des Dorfes Milse bei Bielefeld erlitt der Fabrikant Wagemann aus Erfurt einen schweren Schädelbruch, der Fabrikant Bäder trug Rippenbrüche und einen Bruch der Wirbelsäule davon. Wagemann erlag bereits seinen Verletzungen, Bäder ringt mit dem Tode.

Aus aller Welt.

Wetter (Hessen-Nassau), 14. Juli. Der Baurat Abel hatte ein verhängnisvolles Zusammentreffen mit Wilderern. Als er von einem Wildbilde einen Schrottschuß in den Kopf erhielt, tötete er den Angreifer durch einen Schuß in den Kopf.

Mannheim, 14. Juli. Heute früh wurde die seit gestern nachmittag vermißte 13jährige Tochter Emma des Schreibmeisters Kelsner in einer dunklen Hölle ermordet und mehrfach gestiefelt aufgefunden. Von dem Täter hat man noch keine Spur.

Oldenburg, 14. Juli. In der Nähe von Delmenhorst wurde in der letzten Nacht bei einem Automobilunfall der Guts- und Biegeleibhaber De Coufser aus Barel aus dem Automobil geschleudert und getötet.

Altona, 14. Juli. Gestern wurde die ledige Arbeiterin Stolbe in ihrer Wohnung mit zerrüttem Schmelz tödlich aufgefunden. Als Täter wurde ihr Gatte, der Seemann Giese, der sich in einen leeren Eisenbahnwagen gesteckt hatte, verhaftet. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Braunschweig, 14. Juli. Die Witwe des 1889 verstorbenen Ministers Grafen v. Göhr-Wriesberg, die durch ihre Wohltätigkeit bekannt geworden ist, starb am Samstag im Alter von 76 Jahren.

Frankfurt a. M., 12. Juli. Dem hiesigen Gerichtsherrn Dr. Popp ist es gelungen, in den Aschenresten der eingestrichenen Leiche der Mutter des unter Giftmordverdacht in Haft weilenden Justizmeisters Hopf Arsenit nachzuweisen. Hopf ist damit des dritten Giftmordes überführt.

Wetter (Hessen-Nassau), 14. Juli. Der Baurat Abel hatte ein verhängnisvolles Zusammentreffen mit Wilderern. Als er von einem Wildbilde einen Schrottschuß in den Kopf erhielt, tötete er den Angreifer durch einen Schuß in den Kopf.

Strasbourg, 12. Juli. Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des Kaisers, der gegenwärtig hier studiert, wird mit Ende des Semesters Strasbourg verlassen.

Oberhausen und Umgegend

Aus Oberhausen

den 15. Juli.

Bezugsquellen-Anzeiger.

Die Liste der in den Bezugsquellen-Anzeiger aufzunehmenden Firmen wird demnächst geschlossen. — Falls die eine oder die andere Firma, welche Interesse für diese Einrichtung hat, von unsern Akquisiteuren übersehen worden ist, bitten wir, uns baldigst um den Besuch eines Vertreters anzusprechen. Es können nur noch wenige Firmen Aufnahme finden.

— Rathaus und Presse. Mit dem wachsenden Ständebewußtsein der Mitglieder der Presse und der Bestrebungen, die Würde des Standes solidarisieren zu wollen, mehren sich auch die Zusammenkünfte mit anderen öffentlichen Organen. Aus Stuttgart meldet das Stuttgarter Neue Tageblatt: „Aus dem Rathaus sind üble Vorurteile zu berichten. Wer die gestrigen Verhandlungen mit ihrem Streit mitgemacht hat, der steht nicht ein, weshalb die Vertreter der Bürgerschaft gerade gestern besonderen Anlaß gehabt hätten, eine unerhörte Beleidigung der Stuttgarter Presse, wie sie sich Rechtsrat Dr. Albert leistete, mit Heiterkeit aufzunehmen. Es handelte sich um die Frage der Festlichkeiten auf dem Rathaus und speziell um das Festmahl aus Anlaß von Graf Zeppelins Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit, die im Festsaal der Stadt abgehalten wurde, bei der der Oberbürgermeister im Namen der Bürgerschaft dem Grafen Zeppelin die Glückwünsche aussprach, und bei der Graf Zeppelin seinen Dank an die Stadt zum Ausdruck brachte, hatte man es für unnötig gefunden, die Presse zu beteiligen. Die Nichteinladung der Presse hatte man damit begründet, daß man außer den Mitgliedern der bürgerlichen Kollegien mit ihren Frauen überhaupt niemand eingeladen habe, da man nicht gewußt, wo man enden sollte. Diese merkwürdige Auffassung über die Stellung der Presse trübte gestern Dr. Albert mit der Bemerkung: „Es ist nicht einzusehen, warum die Presse nicht über ein Fest berichten soll, bei dem sie nicht mitgeessen hat.“ Man kann ja dem Herrn seine Auffassung, als ob bei einer derartigen Festlichkeit das Essen die Hauptache sei, ruhig selbst überlassen. Aber in der Bemerkung liegt eine derartig beleidigende Mißachtung der Presse, daß wir nicht umhin können, sie mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. Sie wird auch die Kreise der Berufsorganisationen des weiteren zu beschäftigen haben. Dabei ist bemerkenswert, daß der Oberbürgermeister diese Entgegnung des städtischen Beamten keineswegs rügte, und damit kundgab, welche hohe Meinung auf dem Stuttgarter Rathaus von der Presse, die man bei anderen Anlässen wohl zu beneiden weiß, vorhanden ist. Die Beleidigung der Presse durch Dr. Albert erwiderten sämtliche Beiratsmitglieder mit dem Verlassen der Journalistentribüne. Denn man kann den Vertretern der öffentlichen Blätter nicht zumuten, bei der wahrhaftig gerade auf dem hiesigen Rathaus nicht immer leichten Ausübung ihres Berufes Beleidigungen über sich ergehen zu lassen, gegen die sie sich selbst nicht wehren können und gegen die sie zu schützen von den dazu Berufenen sich niemand veranlaßt fühlt. Man darf erwarten, daß für die Beleidigung in ausreichender Form Genugtuung gegeben wird.“

— Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen mit dem 15. September, der Richtertag findet am 15. August statt, das will sagen, wer die ersten vier Wochen Ferien hatte, der muß zurück sein aus dem Gebirge und von der See, er muß seines Amtes Bürde wieder auf sich nehmen und seinerseits die nun in die Ferien gehenden Kollegen mit vertreten. Eine vollständige Unterbrechung der Arbeit kennt Frau Justitia nicht! Es gibt spezielle Kategorien von Gerichtssachen, die sogenannten Ferienfachen, die überhaupt keinerlei Aufschub erlauben, und das sind zunächst alle Strafsachen. In der Zivilrechtsplege sind fast jedesmal alle Wechsel-fachen und die Weg- und Marktsachen, die den Großverkehr betreffen, an und für sich Ferienfachen. Von den Bau- und Mietsachen sind nur bestimmte Arten Ferienfachen, nämlich die Bauklagen über Fortsetzung eines Baues und die Mietsachen zwischen Mieter und Vermieter oder Mieter und Afermieter betreffend die Ueberlassung, Benutzung und Räumung der Wohnung und das Retentionsrecht an den Möbeln u. dergl. m., die anderen Mietsachen gehören nicht zu den Ferienfachen. Dagegen müssen alle Angelegenheiten der sog. freiwilligen Gerichtsbarkeit als Ferienfachen behandelt werden als die sind gerichtliche Beurteilungen, Handelsregulierungsachen usw. Ohne Unterbrechung durch die Ferien nimmt das Mahnverfahren, die Zwangsvollstreckung sowie das Kontroversverfahren seinen Fortgang, auch können diese Verfahren in den Ferien eingeleitet werden. Als Ferienfachen seien auch noch erwähnt die Streitigkeiten über Störungen des Betriebes elektrischer Anlagen. Die Kaufmanns- und Gewerbegerichte haben überhaupt keine Ferien, an Orten, an denen solche Sondergerichte nicht bestehen, wo die Amtsgerichte zuständig sind, gehören daher alle aus dem Dienst- und Arbeitsverhältnisse herrührenden Streitigkeiten eo ipso zu den Ferienfachen. Auf den Antrag der Parteien können vor den ordentlichen Gerichten auch Nichtferienfachen behufs Beilegung des Verfahrens zu Ferienfachen gemacht werden, die dahingehenden Anträge können sowohl vor den Ferien wie auch in den Ferien eingebracht werden, gegen eine Ablehnung hat man den Weg der Beschwerde bei der höheren Instanz.

— Die rheinischen Fleischpreise. Mit einer noch nie dagewesenen Hartnäckigkeit halten sich die Fleischpreise auf der alten Höhe. Für die erste Hälfte des Juni ist sogar zu berichten, daß in Saarbrücken der Rindfleischpreis gegen den Mai noch um 6 Pfg. (für das Kilogramm) gestiegen ist, ebenso der Hammelfleischpreis um 5 Pfg. Eine Verbilligung finden wir nur beim Schweinefleisch in Köln, das von 213 auf 209 Pfg. herunter ging. Hier muß aber bemerkt werden, daß der Kölner Preis den Rekord für den ganzen Staat bedeutete und absolut unaltbar, weil unbezahlbar war. Selbst der teure Frankfurter Preis betrug nur 201 Pfg. Auch in Düsseldorf wurde eine Ermäßigung für Schweinefleisch um 4 Pfg. notiert, ebenso konnte Köln auch Rindfleisch um 10 Pfg. billiger kaufen; ob die dortigen Hausfrauen allerdings etwas davon gemerkt haben werden, oder ob es sich dabei wieder einmal um gemachte Durchschnittspreise handelt, was bekanntlich kaum zu vermeiden ist, sei dahingestellt. Jedenfalls widersprechen die übrigen Kölner Preise durchaus, denn auch das Hammelfleisch, das in Düsseldorf mit 198 Pfg. noch teuer genug bezahlt wird, kostet in Köln anhaltend 212 Pfg., also ebenfalls einen Rekordpreis; Saarbrücken notiert nur 180 Pfg., wobei vielleicht Qualitätsunterschiede in Frage kommen. Tilft ist im deutschen Osten hat sogar nur 161 Pfg. notiert. Im übrigen hat sich nichts verändert, und die letzte Schweinezahlung mit ihrem trostlosen Abschluß zeigt uns, daß wir offenbar noch viel schlechteren Zeiten entgegen gehen, wenn nicht etwas Durchgreifendes geschieht.

— Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postfachverkehr Ende Juni 1913 auf 80 969 gestiegen. (Zugang im Monat Juni 740). Auf diesen Postfachkonten wurden im Juni gebucht 1413 Millionen Mark Guthaben und 1417 Millionen Mark Lastschriften. Das Gesamtgut haben der Kontoinhaber betrug im Juni durchschnittlich 176,9 Millionen Mark. Im Verkehr der Reichspostkonten mit dem Postparlament in Wien, der Postsparkasse in Budapest, der luxemburgischen und belgischen Postverwaltung sowie den schweizerischen Postfachbüros wurden 7,7 Millionen Mark umgelegt und zwar auf 3160 Uebertragungen in der Richtung nach und auf 14 660 Uebertragungen in der Richtung aus dem Ausland.

n) Die warme Witterung, die sich seit einigen Tagen eingestellt hat, scheint allmählich in eine große Hitze überzugehen. Die Nächte bringen nur geringe Abkühlung. Des Morgens vor Sonnenaufgang ist alles mit grauem Dunst angefüllt, wodurch schon die ersten Zeichen für einen kommenden heißen Tag gegeben sind. Zwar zeigen sich am Himmel von Zeit zu Zeit Gewitterwolken, die jedoch allzu schnell unter den glühenden Sonnenstrahlen zerfließen. Es scheint fast, als ob wir auch in diesem Jahre wieder mit einer Hitzeperiode zu rechnen haben, wie sie ja schon vor kurzem aus Amerika gemeldet wurde. Dann kann es ja noch gut werden!

n) Blumen und. Einen schönen Eindruck machen seit einiger Zeit mehrere Straßen unserer Stadt, in denen an Fenstern und auf Balkonen zahlreiche Blumen aufgestellt gefunden haben. Diese bilden in ihrer reichen Blütenpracht eine wahre Zierde der Häuser, besonders da, wo aus Mangel an Gärten und Anlagen Pflanzen und Blumen das einzige Grün sind, das sich dem Auge bietet. Man sieht daran aber, welche rege Beteiligung das vom hiesigen Verkehrsverein veranstaltete Preisausreiben zur Schmückung der Häuser gefunden hat. Möge die erfreuliche Tatsache auch den übrigen Bewohnern ein Ansporn zur Nachahmung sein!

m) Ein rötliches Licht zeigte sich am Sonntag abend gegen 10 Uhr am südlichen Himmel. Es konnte anfänglich für einen Stern gehalten werden. Seine Fortbewegung in südwestlicher Richtung und sein gleichzeitiges Steigen am Horizont ließen jedoch auf ein künstliches Licht schließen. Wahrscheinlich war es ein mit einer elektrischen Lampe versehener Freiballon. Nach etwa einer halben Stunde verschwand das Licht in den Wolken, in die es vorher schon verschiedene Male untergetaucht war.

— Ein Zimmerbrand entstand gestern nachmittag im Hause an der unteren Kohlstraße. Wie verlautet, hat das etwa 3jährige Kind der Familie A. mit Streichhölzern gespielt und das brennende Stöckchen unter das Bett geworfen, wodurch dieses Feuer fing. 3 Betten, Gardinen und anderes fielen dem Feuer zum Opfer. Auch das Kind hat mehrere Brandwunden am Leibe und an den Füßen erlitten, doch sollen sie nicht lebensgefährlich sein. Die Feuerwehr, die bald zur Stelle war, beseitigte bald die Feuergefahr.

— Der Namenstags-Baumtuchen. Fuhr da gestern morgen ein junger Mann mit seinem Fahrrad über die Königstraße, in der einen Sand auf einer Schüssel einen kunstvoll gebadenen Baumtuchen haltend. Er schien sich dessen bewußt zu sein, daß er die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden erweckte, denn stolz erhobenen Hauptes fuhr er daher. Mandes Kind, das zur Schule ging, blühte leuchtend dem lederen Rücken nach, der wie ein kleines Mädchen zu seiner Kameradin bemerkte, nur für „reiche Leute“ wäre. Da plötzlich sah man den Rücken schwanken. Krampfhaft versuchte der Fahrer, sein verlorenes Gleichgewicht wieder zu bekommen, doch zu spät. Im nächsten Augenblick lagen Radler, Rad und der schöne Baumtuchen auf der Erde. Nun begann ein wahres Wettlaufen der Kinder, an dem sich sogar ein paar Erwachsene beteiligten. Jeder suchte so schnell als möglich ein großes Stück von dem Rücken zu ergattern. Der Kunstfahrer aber stand betrübt daneben und sah zu, wie auch das kleinste Stückerl des stolzen Heinrichs-Baumtuchens bald in den Taschen der Kinder verschwunden war. Bisat Heinrich!

— Die städtische Straßenbahn erzielte im Monat Juni eine Einnahme von M. 53 523,56 gegen M. 41 573,15 im gleichen Monat des Vorjahres. Die Gesamteinnahme vom 1. April 1913, d. i. vom Beginn des Geschäftsjahres ab, bis 30. Juni 1913 beträgt M. 163 274,43 gegen M. 119 557,90 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Einnahme pro Wagenkilometer betrug im Monat Juni d. J. 31,23 Pfg. gegen 31,37 Pfg. im gleichen Monat des Vorjahres.

— Die Briefpost für Konstantinopel und den übrigen im Machtbereich der Türkei verbliebenen Teil der Balkanhalbinsel sowie für die asiatische Türkei ausschließlich Syrien wird jetzt über Odessa, die Briefpost für Syrien (Beirut, Jaffa und Jerusalem) wie bisher über Triest, Neapel und Brindisi geleitet.

Wagnerweise und

Bei Beginn des Monats Juli hielt der Vereinsvorsitzende, Herr Wagner, eine Ansprache, in der er auf die Leistungen des Vereins im vergangenen Jahr und den Stand der Vereinsangelegenheiten einzugehen hatte. Er erwähnte die vielen Schwierigkeiten, die der Verein im vergangenen Jahr zu überwinden hatte, und die großen Erfolge, die er trotz dieser Schwierigkeiten erzielt hatte. Er dankte den Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung, und er hoffte, daß der Verein auch im kommenden Jahr zu neuen Erfolgen gelangen werde.

— Die Vereinsangelegenheiten. Der Verein hat im vergangenen Jahr eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen, und er hat seine Tätigkeit sehr erfolgreich ausführen können. Er hat viele interessante Veranstaltungen durchgeführt, und er hat die Interessen der Mitglieder sehr gut vertreten. Er hat auch viel für die Förderung der Kunst und der Wissenschaft getan, und er hat die Beziehungen zu anderen Vereinen sehr gut gepflegt.

— Die Vereinsmitglieder. Der Verein hat im vergangenen Jahr eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen, und er hat seine Tätigkeit sehr erfolgreich ausführen können. Er hat viele interessante Veranstaltungen durchgeführt, und er hat die Interessen der Mitglieder sehr gut vertreten. Er hat auch viel für die Förderung der Kunst und der Wissenschaft getan, und er hat die Beziehungen zu anderen Vereinen sehr gut gepflegt.

— Die Vereinsmitglieder. Der Verein hat im vergangenen Jahr eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen, und er hat seine Tätigkeit sehr erfolgreich ausführen können. Er hat viele interessante Veranstaltungen durchgeführt, und er hat die Interessen der Mitglieder sehr gut vertreten. Er hat auch viel für die Förderung der Kunst und der Wissenschaft getan, und er hat die Beziehungen zu anderen Vereinen sehr gut gepflegt.

— Die Vereinsmitglieder. Der Verein hat im vergangenen Jahr eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen, und er hat seine Tätigkeit sehr erfolgreich ausführen können. Er hat viele interessante Veranstaltungen durchgeführt, und er hat die Interessen der Mitglieder sehr gut vertreten. Er hat auch viel für die Förderung der Kunst und der Wissenschaft getan, und er hat die Beziehungen zu anderen Vereinen sehr gut gepflegt.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Genehmigung von kleineren Hauskollekten, wie solche von kirchlichen Anstalten und Vereinen gestellt werden, sind bis spätestens 15. September des der Veranstaltung vor-
hergehenden Jahres bei der städtischen Polizeiverwaltung einzureichen.

Die Zeit für die Abhaltung der in Frage kommenden Kollekten wird auf einen bis höchstens drei Monate zu bemessen sein und ist in den Anträgen anzugeben.

Da es vermieden werden soll, die Bevölkerung durch zahl-
reiche oder zu gleicher Zeit stattfindende oder durch unmittelbar hintereinander folgende Kollekte zu belästigen, so ist von der genehmigenden Behörde beabsichtigt, sämtliche Kollekte gleich-
mäßig auf die 12 Monate des Jahres zu verteilen.

Es kann daher vorzuziehen sein, daß dem Antragsteller eine andere als die von ihm gewählte Zeit zur Verfügung gestellt wird, außerhalb des angegebenen Termins können Anträge nur in ganz besonders dringenden Fällen berücksichtigt werden.

Oberhausen, den 3. Juli 1913.

Städtische Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die vorgekommenen Fälle von Erkrankungen der Hunde an Tollwut geben zur Veranlassung das Publikum erneut auf fol-
gendes aufmerksam zu machen:

Beim Kaiserlichen Institut für Infektionskrankheiten in Berlin 89 Nordufer, Eingang Föhrenstr., ist eine Abteilung für Schutz-
impfungen gegen Tollwut errichtet worden. Auf derselben können Personen, welche von toten oder der Tollwut verdächtigen Tiere gebissen worden sind, in Behandlung genommen werden. Die Behandlung besteht in Einspritzungen, welche täglich einmal vorgenommen werden und nimmt bei leichten Fällen mindestens 30, bei schweren Verletzungen, z. B. im Gesicht, mindestens 50 Tage in Anspruch. Diese Schutzimpfungen können nur in dem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin vorgenommen werden. Jede Abgabe an Impfmateriale an praktizierende Ärzte ist ausgeschlossen.

Im Interesse der von Tollwut verdächtigen Tieren ver-
legten Personen und behufs Erzielung einer sicheren Wirkung ihrer Behandlung wird dringend empfohlen, daß die Schutz-
impfung sofort vorgenommen wird. Es wird deshalb dringend davon abgeraten, den Beginn der Schutzimpfung solange hinaus-
zuschieben, bis von dem Institut für Infektionskrankheiten nach Untersuchung von Kadaverteilen der verdächtigen Tiere die Diagnose Tollwut festgestellt ist. Die richtige Diagnose kann vor Ablauf von 3 Wochen nach Eintreffen der Kadaverteile nicht festgestellt werden und dies bedeutet für die gebissenen Personen einen unter Umständen verhängnisvollen Zeitverlust. Verletzte, welche sich der Behandlung unterziehen wollen, haben sich sofort an die zuständige Ortsbehörde zu wenden, welche das weitere Erfordernisse veranlassen wird.

Oberhausen, den 4. Juli 1913.

Städt. Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der städtischen Straßenbahn lagern folgende Gegenstände aus dem Monat Juni 1913:

1 Paletten m. Inhalt, 1 Rolle Klebseife, 1 Handfah-
1 Schlüssel, 1 Zylinder, 2 Herrenschirme, 1 Spagierstod,
1 Portemonnaie m. Inhalt, 4 Regenschirme, 1 Silberbüchse, 1 Rolle
weiße Tücher, 1 Paket: Arbeitszeug, 1 Gürtel, 1 Zigarrenab-
schneider, 1 Damenschirm, 1 Handtuch, 1 Flasche Brantwein,
1 Paar Damenhandschuhe, 1 Brille, 1 Kiste: 1 Paar Strümpfe,
1 Taschentuch, 1 Decken, 2 Hüter, 1 Paket Kleiderstoff.

Vorstehendes Verzeichnis der Gegenstände wird hierdurch
mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Eigen-
tümer innerhalb 6 Wochen, vom Tage der Veröffentlichung
ab, ihre Rechte bei der unterzeichneten Direktion, Beienstraße
Nr. 31, geltend zu machen haben, widrigenfalls die öffentliche
Versteigerung der Sachen erfolgt.

Oberhausen, den 12. Juli 1913.

Die Direktion der städtischen Straßenbahn.

Kriegsgreuel!

Selbsterlebtes im türkisch-
bulgarischen Kriege 1912/13.

Nach den Berichten von Mitkämpfern und
Augenzeugen bearbeitet von Carl Pauli.

224 Seiten Text mit einer Kunstbeilage: Auf
dem Schlachtfeld und 100 Abbildungen nach photo-
graphischen Aufnahmen und nach Skizzen der zum
Kriegsschauplatz entsandten Spezialgelehrten.

An der Hand der Mitteilungen dieser glaub-
würdigen Augenzeugen werden in diesem Buche die
Tatsachen aus Licht gezogen, die sich zur Schande der
Menschheit in diesem entsetzlichen aller Kriege voll-
zogen. Was allein die Serben und Bulgaren in diesem
Kriege trieben, übersteigt um 10 fache alle Kriegsgreuel
und man könnte glauben, die Tage der Hunnen seien
wiedergekehrt oder man lebe in den schlimmsten Zeiten
des dreißigjährigen Krieges.

Preis nur M. 1.—

Vorrätig in der Buchhandlung

Anton Witzler sen., Stöckmannstr. 74.



Im Leben nie wieder!

Wir verschenken
Mk. 1500. in Preisen
und bar!

Für die Käufer des Bildes haben
wir oben genannten Betrag aus-
gesetzt. Jeder, der den Händler
findet und richtig übermalt, er-
hält eine Herren- oder Damen-
uhr, im Werte von 20 Mk.,
oder auf Wunsch 15 Mk. bares
Geld geschenkt. Es ist Bedingung,
daß jeder Finder eine Bestellung auf die vorzügliche „Doral“
Junit. Goldkette einliefert und den Betrag dafür von Mk. 1.55
in Briefmarken beifügt. Nach Eingang der Lösungen erfolgt
die Verteilung der Preise. Alle Sendungen sind zu richten an:
Gold- und Juwelenhandl. Hans Schmitz, Wien IV.,
Schleifmühlgasse 18.

Sie
werden
stets finden

dass der Erfolg im geschäftlichen
Leben hauptsächlich auf das Inserieren
zurückzuführen ist. Ist Ihnen daran gelegen,
auch Ihr Geschäft emporzuheben, so müssen Sie
inserir. Für hiesige Gegend kommt die
„Oberhausener Volkszeitung“ in Betracht,
die bei den Katholik, die gelesenste
u. verbreitetste Zeitung ist.
Inserate in derselben
sind daher von
best. Er-
folg

„Oberhausener Volkszeitung“

Anton Witzler sen.

Stöckmannstr. 74.

Telefon 120.

Für Trauer!

Trauer-Hüte
Trauer-Schleier
Trauer-Ketten
Trauer-Flore
Trauer-Broschen
Trauer-Handschuhe
Trauer-Röcke
Trauer-Kleider

stets in grösster Auswahl zu billigsten Preisen vorrätig.

Rüttgers Oberhausen.

Königl. Maschinenbau- und Kältenschule in Duisburg.

Am 1. Oktober 1913 werden neue Lehrkurse eröffnet:

1. Für Maschinenbau und Elektrotechnik.
2. Für Eisenhütten- und Glassereibetrieb.
3. Im Abend- und Sonntags-Unterricht.

Schulgeld für die Tagesschule halbjährlich 30 Mark,
für die Abend- und Sonntagschule halbjährlich 10 Mark.
Aufnahmebedingungen für die Tagesschule: 4 Jahre
praktische Berufstätigkeit.

Programme werden kostenfrei zugesandt von der Direktion.

Ausnahme-Angebot in neuen roten Betten

1 1/2 schläflig von edel rot dacht Daunenkörper, je Oberbett, Unter-
bett u. 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt auf nur
Mk. 30. Daselbe Gebett mit Daunendeckbett nur Mk. 35.
Gerichtliches Daunendeckbett nur Mk. 40. Kellame-Kissen nur
Mk. 51. 2 schläflig jedes Gebett Mk. 5 mehr. Verpackung frei.
Garantie. Umtausch. Viele Dankschreiben. Betten- und Möbel-
katalog versenden frei. 10.000 Betten schon verkauft. Bitte
sofort bestellen.

Bitter & Co., Bettenfabrik, Zena 54, Unterm Markt.

Geschäftsempfehlung

Einer geehrten Bürgerschaft von Oberhausen
und Umgegend mache ich hierdurch ganz ergebenst
auf mein Geschäft

Brunnenbau und Kanalan schlüssen

aufmerksam.
Ich übernehme in Abonnement bei billigeren
Berechnung, das Reinhalten der **Hofsenk-**
kasten und Waschküchen-Senkkasten
und halte mich bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Ludwig Hahnen

Tel. 149
Oberhausen, Lipperstr. 10

„Wichtig für Erfinder“

Ist es zu wissen, daß die zahlreich auftauchenden Angebote
Verwertung von Erfindungen oder den sogenannten „
bau von Rechten“ betreffend nichts anderes als Ge-
angebote sind, deren Zweck darin besteht, unerfahrene Er-
finder zur Nachschaffung hochzuverdienender Schutzrechte von
zweifelhafte Werte zu veranlassen, während später die Ver-
wertungsberechnung entweder direkt abgelehnt oder eine
unfruchtbare Scheinverwertung eingeleitet wird. Ausführlich
hierüber durch Patent- u. Technisches Büro **Conrad Rösch**
Duisburg, Königsstr. 105, Telefon 2337. Mitglied
„Deutscher Schutzverband für geistiges Eigentum.“ Rat
Auskunft sowie Broschüre kostenlos.

Um Irrtümer zu vermeiden

Das allbekannte
Betten - Geschäft

D.G. David

in Duisburg

(Firma besteht seit 1858)

Bettfedern-Handlung und Bettfedern

Reinigungs-Fabrik

befindet sich

Beekstrasse Nr. 42.

Haltestelle der Strassenbahn.

Telephon 1534.

Konstantinisches Jubiläum

Pilgerfahrt nach Rom

vom 7. bis 25. Oktober,

veranstaltet vom

Deutschen Verein vom heiligen Lande

Kosten der Reise alles einbezogen: I. Klasse 390.—, II. 340.—, III. Klasse 240.— Mk.

Nähere Auskunft erteilt

Mrg. L. Nischen, Mohrenstraße 18, 18.

MAGGI'S
Bouillon-Würfel

zu Trinkbouillon,
Bouillon-Suppen,
Saucen,
Ragouts,
Gemüsen usw.

1 Würfel 5 Pfg.
Büchsen mit 10, 50, 100,
200 u. 500 Würfeln.

An- und Verkäufe

Bettstellen, Matratzen,
Eider- und Plüsch-Sofas,
sowie Vertikows

kauft man am besten u. billigsten
auch auf Teilzahlung, direkt bei
H. Th. Polmann, Brückstr. 61.
— Nur eigene Fabrikation. —

Doppelhaus

je zwei Wohnung, je drei Zimm-
separaten Eingängen, Stallung,
großem Obstbaumhof, Garten
etc., in herrlicher Lage gegen-
über eines entzückenden Volksp-
parks, ist zu verkaufen. Elektr.
Licht vorhanden. Anfr. unter
B. 868 an die Exp. d. Ztg.

Junge Foxterriere

2 Monate alt, zu verkaufen.

Rägerstraße 41.

Verschiedenes

Städt. freim.
Feuerweh

IV. Komp.
Oberhausen-Akt.

Dienstag, den 15. J.

abends punkt 8 Uhr

Uebung

Um vollständiges u. pünktl.
Erfolgen dient

Der Oberbrandmei-
Mog.

Ital. Führer,
legfreie von Mt.

an, sämtl. Buchge-
liefern Geflügelpark i. Auer

409 (Kess.) Katalog grat

Adressen-Tafel empfehlenswerter Firmen und Geschäfte.

Wohin gehen wir?

Zum „Salamander“.

Täglich: Künstler-Konzert.

Kolonialwaren

Wilh. Bellenberg

Bismarckstr. 75 Telefon 142.

Kolonialwaren, Weine u. Konserven

Tabak und Zigarren

ff. gebr. Kaffee, feinste Margarino.

Haushaltungsartikel.

Färbereien

Max Vogelsang

G. m. b. H.

118 Marktstrasse 118.

Filialen:

Marktstr. 11, Friedr. Karlstr. 22.

Wunderstr. 1, Mülheimerstr. 268,

Knappenstr. 52.

Goldwaren, Uhren

Bäumer & Cie.

22 Marktstrasse 22.

Uhren und Trauringe.

Woll- u. Weisswaren.

Frau L. Maiwald, Mohlstr. 85.

Spezialität in: Wollwaren, Unter-

zeugen, Swaeter, Strümpfe, Strick-

garne, Herren-, Damen und

Kinderwische.

Schuhgeschäfte

Die von mir seit 40 Jahren be-

triebene Schuhmacher-Werkstatt (nur

Handarbeit) führe ich nach wie vor

unter den gleichen Bedingungen u.

Preisen wie früher weiter. Halte

mich der geehrten Bürgerschaft

bestens empfohlen.

Peter Lehmann, Elsäßerstr. 37.

Wilh. Pauly, Knappenstr. 72.

empfehle sein grosses Lager aller

Arten Schuhwaren, von den gewöhn-

lichsten bis zu den feinsten Aus-

führungen. Billigste Preise.

Manufakturwaren

Wilh. Bellenberg

Bismarckstr. 71-73 Telefon 142.

Manufaktur- und Modewaren

: sämtliche Arbeiter-Artikel. :

: Bettfedern und Daunen. : :

etc. etc.

Dieser Raum ist

zu vergeben.

Verschiedenes

Handelslehranstalt Sontag & Fach

Ecke Markt- und Kronprinzstr.

Telephon 655.

Dieser Raum ist

zu vergeben.

Constant Janssen, Lothringerstr. 149

a. d. Josefikirche. Bau- u. Möbel-

schreinerei, Sargmagazin. — Auf-

bahrdungsdekoration leihweise.

Lieferg. ganz. Brautausstattungen.

Joh. Nowak Mülheimerstr. 60

Telefon 917.

Feine Herren-Mass-Schneiderei

für Civil und Uniformen.

Anton Witzler sen.

Stöckmannstr. 74

Buch- und Schreibwarenhandlung.

Zweites Blatt.

Die Gesundheitsverhältnisse der Bergarbeiter im Ruhrkohlenrevier im Jahre 1912.

Der Gesundheitszustand der bergmännischen Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks in dem vom Allgemeinen Knappschaftsverein für das Ruhrkohlenrevier herausgegebenen Verwaltungsbericht für das Jahr 1912 als im allgemeinen günstig bezeichnet. Bei einer durchschnittlichen Belegschaft von 376 710 betrug die Gesamtzahl der Erkrankungs- und Todesfälle 235 641, während im Jahre 1911 bei 357 321 Mann 235 641 Erkrankungen mit 1000 Mitgliedern der Belegschaft gezählt wurden. Auf 1000 Mitglieder der Belegschaft entfielen 235 641 Erkrankungen. Sie stellten sich im Jahresverlauf auf 644 (gegen 712 im Jahre 1911 und im Jahre 1910).

Außerordentlich bemerkenswert sind die Angaben des Allgemeinen Knappschaftsvereins über die Erkrankungs- und Todesfälle in den einzelnen Monaten. Die höchste Erkrankungs- und Todeszahl zeigt der Streikmonat März mit 235 641 Erkrankungen, die niedrigste dagegen der April, in dem die Bergarbeiterschaft wieder überall in Tätigkeit war, mit 16 102 Erkrankungs- und Todesfällen. Ähnliche Erscheinung zeigte sich beim Bergarbeiterstande im Jahre 1905. In dem Streikmonat März wurden 22 410, nach Beendigung des Streiks im April jedoch nur 8335 Erkrankungs- und Todesfälle gezählt. Erwähnt sei die Tatsache, daß im Berichtsjahre im Streikmonat März die Zahl der Betriebsverletzungen höher als im folgenden Monat nach Wiederaufnahme des Bergbau-Betriebes. Im Monat März wurden 6455, im April dagegen nur 4979 Betriebsverletzungen gezählt. Desgleichen war die Zahl der Erkrankungen der Verdauungsorgane im März erheblich höher als im April; im März betrug sie 2346, im April 1610. Auch die Zahlen des akuten Gelenkrheumatismus und Muskelerkrankungs zeigen in diesen beiden Monaten eine auffallende Differenz. An akutem Gelenkrheumatismus erkrankten im Streikmonat März 258, im April 258, wegen Muskelerkrankungen im März 2240, im April 2240. Im Gegensatz zum Jahre 1911, in dem infolge abnormer Witterungsverhältnisse die Erkrankungen der Verdauungsorgane mit 38 804 Krankheitsfällen bei weitem an erster Stelle standen, trat im Berichtsjahre gleich wie in den früheren Jahren wieder die rheumatischen Erkrankungen der Gelenke und Gelenke mit 34 078 Erkrankungs- und Todesfällen an erster Stelle (im Jahre 1911 32 633). Die zweite Stelle nehmen die Erkrankungen der Verdauungsorgane mit 32 931, die dritte die Erkrankungen der Atmungsorgane mit 28 994 (1911 28 994) ein; an vierter Stelle erscheint die Influenza mit 17 480 Erkrankungs- und Todesfällen (17 236).

Aus den Mitteilungen über einzelne Krankheiten hervorgeht: Wägen und Scharlach zeigten in diesem Monat mit der Tatsache, daß im Revier der allgemeinen Knappschaftsvereins Scharlach eine bedeutende Verbreitung im letzten Jahre gefunden wurde, die verhältnismäßig hohe Erkrankungs- und Todesfälle (146 i. J. 1911). Tödlich verliefen 5 Erkrankungs- und Todesfälle (6). Unterleibstypus. Während im Jahre 1911 durch die Typhusepidemie in den Gemeinden Oberhausen, Osterfeld, Bottrop, Gladbeck, Horst, Borbeck die Erkrankungs- und Todesfälle auf 571 und die Sterblichkeitsziffer auf 79 gestiegen war, war im Berichtsjahre wieder ein erfreulicher Nachlass zu verzeichnen. 1912 erkrankten 233 Bergleute an Unterleibstypus, von denen 34 starben. Das entspricht einer Sterblichkeitsziffer von 15,5 Prozent, die im Jahre 1911 13 bis 14 Prozent und in den Jahren 1909 und 1907 17 bis 19 Prozent betrug. Bemerkenswert ist, daß im Berichtsjahre bei der Typhusepidemie in Witten, deren Ursprung nach amtlicher Mitteilung auf die Vererbung einer kleinen Mol-

tere zurückgeführt werden muß, kein Bergmann betroffen wurde. — Die Geschlechtskrankheiten, deren Zunahme im letzten Jahresbericht bereits erwähnt wurde, haben im Berichtsjahre noch eine weitere Steigerung erfahren. Es wurden gezählt 1058 Krankheitsfälle (796). — Lungentuberkulose. Nach den Zahlen der Statistik ist es nicht unerheblicher Rückgang der Lungentuberkulose zu verzeichnen. Es starben an Lungentuberkulose 241 (gegen 261, 268 und 285 in den vorhergehenden Jahren). Die Zahl der in der Statistik angegebenen Erkrankungen betrug im Jahre 1912 268, zur Behandlung in Lungenheilanstalten wurden dagegen überwiesen 502. — Wurmkrankheit. Obgleich im Berichtsjahre zur Ermittlung der Wurmbefallenen, gleich wie in den letzten Jahren bei der Durchmusterung der Belegschaften durch das Gesundheitsamt bakteriologische Infektion neben der mikroskopischen Untersuchung auch noch das Kulturverfahren, dessen große Zuverlässigkeit sich in den letzten Jahren bewährt hat, zur Anwendung gelangte, wurden im Berichtsjahre nur 380 (1086 bzw. 1252) Wurmbefallene ermittelt. — Die Zahl der Nervenerkrankungen zeigt eine steigende Richtung. Sie betrug 1912 4855 (4485). — Ueberraschend hoch ist die Zahl der Alkoholvergiftungen. Im Berichtsjahre erkrankten 35, von denen 6 starben. Es mag erwähnt werden, daß nach der amtlichen Statistik des Gesundheitsamtes des preussischen Staates im Jahre 1911 im ganzen 948 Personen (849 männliche, 99 weibliche) an Säuferepithelien starben. — An bergmännischem Augenleiden kamen zur ärztlichen Kenntnis 1510 Fälle (1371). — Die Zahl der Lungenentzündungen betrug 1627. Sie ist nicht unerheblich geringer als im Jahre 1911 mit 1690 Erkrankungs- und Todesfällen. Es starben 314.

Sport-Nachrichten.

Radrennen.

Köln, 13. Juli. Dem internationalen Radrennen, in dessen Mittelpunkt ein „Großer Länder-Wettbewerb“ für Dauerfahrer der deutschen und französischen Extra-Klasse stand, war ein wunderbares Rennen beschieden und die aussergewöhnliche Konkurrenz hatten ein großes Publikum angelockt. Von deutschen Fahrern bestritten Peter Günther (Köln), sowie Karl Saldow (Berlin) das Rennen, während die Franzosen die Pariser Paul Guignard und J. Miquel entfalteten. Auf das Abschieden des Radrenners, der am vergangenen Sonntag in Leipzig brillant fuhr, war man sehr gespannt, doch enttäuschte Günther sehr. Saldow war entschieden der beste Mann in diesem Quartett, trotzdem er im 30 Kilometer-Lauf durch die Unachtsamkeit seines Schrittmachers die Spitze verlor und auf den dritten Platz kam. Im zweiten Lauf wurde ihm jedoch niemand einen Augenblick gefährlich. Guignard kam heute an den Berliner nicht heran, er hatte übrigens kurz vor Schluss des letzten Laufes Raddefekt, wodurch er zwei Runden verlor. Miquel kam über eine Statistenrolle nicht hinaus. Der Preis von Riehl, in dem Rallen (Köln), Jakob Esser (Köln), Georg Zeisler (Köln) und Joseph Birth (Köln) starteten, gestaltete sich lediglich zu einem Duell Esser-Kallen, in dem der erstere die Oberhand behielt. Die Flegelrennen hatten nur lokales Interesse. Ueber die erwähnte Unachtsamkeit des Schrittmachers Guignards, Witzig, sei noch erwähnt, daß er beim Passieren Miquels (Schrittmacher Geppert) denselben in der 60. Runde quer anfuhr; wie ein Wunder entging Miquel mit seinem Schrittmacher und auch Saldow dem Sturz, während Witzig selbst zu Fall kam und anscheinend bewußtlos von der Bahn getragen werden mußte. Seine Verletzungen waren jedoch so leicht, daß er in dem späteren Rennen seine Schrittmachermaschine für Saldow steuern und mit diesem den Sieg erringen konnte.

„Großer Länder-Wettbewerb“ in zwei Läufen über 30 und 70 Kilometer. 1. Lauf (30 Kilometer). 1. Paul Guignard (Paris), 22 Min. 18 Sek. 2. Peter Günther (Köln), 460 Meter, 3. Karl Saldow (Berlin), 1450 Meter, 4. J. Miquel (Paris), 1560 Meter. 2. Lauf (70 Kilometer). 1. Saldow (Berlin), 51 Min. 43 Sek., 2. Guignard (Paris), 2200 Meter, 3. Miquel (Paris), 61230 Meter, 4.

Günther (Köln), 13 500 Meter zurück. Gesamt-Klassement: 1. Saldow (Berlin), 18 550 Meter, 2. Guignard (Paris), 97 800 Meter, 3. Miquel (Paris), 4. Günther (Köln). Preis von Riehl. 1. Lauf (10 Kilometer). 1. Jakob Esser (Köln), 8 Min. 8 Sek., 2. Gustav Kallen (Köln), 80 Meter, 3. Georg Zeisler (Köln), 1180 Meter, 4. Jos. Birth (Köln), 2720 Meter zurück. 2. Lauf (20 Kilometer). 1. Jakob Esser (Köln), 15 Minuten 53 Sek., 2. Gust. Kallen (Köln), 140 Meter, 3. Georg Zeisler (Köln), 2030 Meter, 4. Jos. Birth (Köln), 5200 Meter zurück. Gesamtergebnis: 1. Esser (Köln), 30 Kilometer, 2. Kallen (Köln), 29 780 Meter, 3. Zeisler (Köln), 26 790 Meter, 4. Birth 22 080 Meter.

Berlin, 13. Juli. Die Berliner Olympia-Bahn hatte für diesen Sonntag ein schönes Programm zusammengestellt. Die Hauptkonkurrenz bildete das Internationale Flegel-Kriterium, für welches neun der besten Flegler engagiert waren. Die Ueberrafung des Tages brachte Otto Meyer, der alle Vorläufe leicht gewann. Da auch Ritt und Houtlier ungeschlagen blieben, so führte bereits der letzte Lauf zwischen diesen dreien gewissermaßen eine Entscheidung herbei. Meyer siegte knapp vor Ritt und Houtlier. Das Schiedsgericht ließ aber Ritt als Sieger erklären. Zum Schlusslauf traten diese drei nochmals an. Houtlier siegte nach hartem Kampfe mit einer halben Länge vor Meyer, dem Ritt folgte. Nunmehr wiesen alle drei Fahrer im Gesamtklassement 7 Punkte auf. Ritt sollte als Sieger die Ehrenrunde fahren, lehnte jedoch den ihm überreichten Kranz ab. Auch das Publikum war enttäuscht über die ungerechte Entscheidung. Infolgedessen wurde noch ein Endlauf ausgeschrieben, den Houtlier mit 2 Längen vor dem zuletzt scharf auftrittenen Ritt gewann. Otto Meyer gab auf. Werturteil: Meyer entschied aber das Schiedsgericht zugunsten des unterlegenen Ritt, der dann auch die Ehrenrunde fuhr. Im Theile-Erinnerungs-Fahren, einem Dauerrennen über 75 Kilometer in drei Läufen, gewann Didier im Gesamtklassement mit 74 580 Kilometern vor Kettelbed und Seres, der im letzten Lauf geführt war, ohne aber Verletzungen zu erleiden.

Breslau, 13. Juli. Im Breslauer Sommer-Preis, einem über 100 Kilometer führenden Dauerrennen, siegte Thomas. Im 40 Kilometer-Lauf siegte er in 34,19 Min. vor Kjelbjen, 450 Meter, und Lepienois 530 Meter zurück. Den 60 Kilometer-Lauf gewann Thomas in 52,33 Minuten vor Kjelbjen, 1800, und Lepienois 3600 Meter zurück.

Dresden, 13. Juli. Im Stundenrennen um den Robl-Preis gewann der Belgier Hüpprechts mit 80,970 Kilometern vor van Rel, 3500 Meter, Kyfer, 5500 Meter, Schipke 7000 Meter, und Demke 11 700 Meter zurück.

Nürnberg, 13. Juli. Die Hauptkonkurrenz, ein 100 Kilometer-Rennen in drei Läufen, wurde von dem Amerikaner Walthour im Gesamtklassement mit 99,940 Kilometer gewonnen. Zweiter wurde Linart, 99,800 Kilometer, Dritter Scheuermann, 95,930 Kilometer, und Vierter Didenmann.

Strasbourg, 13. Juli. Das goldene Rad von Strasbourg, im Dauerrennen über 40 Kilometer, gewann der Strassburger Kraft in 35 Minuten 37 Sek. vor Somers, 1600 Meter, und Germain, 2400 Meter zurück.

Erfurt, 13. Juli. Die Straßenrennfahrt Rund um die Hainleite über 254 Kilometer wurde von dem Berliner Ueber in 8 Stunden, 22,3 Minuten gewonnen. Zweiter wurde Bauer, Charlottenburg, Dritter Kogisch, Kyritz und Vierter Schulze, Treplin.

Das 12. Deutsche Turnfest in Leipzig.

Leipzig, 12. Juli. Das 12. deutsche Turnfest in Leipzig hat seinen Anfang genommen. Die Stadt prangt im schönsten Festkleid. Das Herz des alten Leipzig, der Marktplatz, auf dem sich die beiden gewaltigen Festzüge am Sonntag treffen werden, präsentiert sich am wirkungsvollsten. Das alte und neue Rathaus weitefen bezüglich des Schmucks miteinander. Reizend nimmt sich auch der Augustus-

platz aus. Auf dem Rospitz erhebt sich ein idyllischer, von Grün über und über bedeckter Triumphbogen. Auch die übrigen Plätze, Straßen und öffentlichen Gebäude haben reiches Festtagsgewand angelegt. — In der ordentlichen Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, die am Freitag hier stattfand, wurde der Meinung Ausdruck verliehen, daß das Leipziger Fest das letzte seiner Art sein müsse. Gerabedas gegenwärtige Fest hat Dimensionen angenommen, bei denen die Ueberflut verloren gehen muß. Ein Kampfritterapparat von 475 Personen entscheidet über das Wohl und Wehe der Wettkämpfer. Offiziell sind gemeldet: 3732 Schiedsrichter, 1096 Zwölftkämpfer, 17 267 Freileistungsturner, 9140 Musketierturner in 853 Riegen usw. — Das Wetter ist kühl und angenehm.

Die Eröffnungsfeier fand heute abend 6 Uhr auf dem großen Festplatz unter freiem Himmel statt. Nach dem Gesang „Die Hymne preisen des Ewigen“ betrat Stadtrat Dr. Rothe die Tribüne. Er wies u. a. darauf hin, wie die Zahl der deutschen Turner seit dem letzten deutschen Turnfest in Leipzig gewachsen sei. Damals seien 20 000 Turner in Leipzig gewesen, heute sei die Zahl von 60 000 überschritten. Mit dem Wunsche, daß das große Fest gelingen möge, übergab er die Leitung dem Ausschuss der deutschen Turnerschaft und schloß mit einem Gut Heil für das geliebte deutsche Vaterland, das einen minutenlang dauernden Nachhall fand. Darauf nahm das Wort Oberbürgermeister Dr. Dittich, Leipzig. Mit feierlichen Worten dankte er der deutschen Turnerschaft, die fern jeder politischen Parteinahme, Männer erziehen wolle, gesund an Leib und Seele, deren Leitstern ist: das Vaterland über alles. Deswegen sollten alle Kreise des deutschen Volkes, vor allem aber unsere deutsche Jugend, eintreten in die Reihen der deutschen Turner. Alsdann übernahm, mit stürmischen Heilrufen begrüßt, der 87-jährige Vorkämpfer der deutschen Turnerschaft, Geheimrat Dr. Goeß, die Leitung des 12. Deutschen Turnfestes. Er begrüßte die Vertreter der Reichsregierung, der deutschen Regierungen, der Städte und die Vertreter der befreundeten, ähnlichen Ziele verfolgenden Vereine. Vor allem aber hieß er die große deutsche Turnerschaft willkommen, die hergekommen sei, um der Welt ein Bild ihres Könnens und Strebens zu geben. Das Fest, so führte er unter stürmischem Beifall aus, soll Zeugnis ablegen, in wieviel Hunderttausenden der Gedanke lebt, für das Vaterland zu wirken, des Volkes Wehrkraft zu stärken. Er warf dann einen Rückblick auf die Zeit vor 50 Jahren und auf die Schwierigkeiten, welche die Turnerschaft zu überwinden hatte. Heute habe sie es dahin gebracht, daß überall die Ueberzeugung sich durchgerungen hat, daß die deutsche Turnerschaft als Volkssache gepflegt werden muß. Mit dem Gelöbnis der Treue gegenüber der deutschen Turnerschaft und dem deutschen Vaterlande schloß er seine Ansprache. Weitere Begrüßungsansprachen hielten noch der sächsische Kultusminister Dr. Beck namens der sächsischen Regierung, Geheimrat Gwald namens des Reichsanstalters und des Staatssekretärs Dr. Delbrück, und Geheimrat Regierungsrat Hinkel namens des preussischen Kultusministeriums. Hierauf übergab Professor Bender-Grantschke a. M. das Bundesbanner der Stadt Leipzig in Obhut. Mit einem Hoch auf den König von Sachsen und den Kaiser und Abkündigung des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die Feier.

Der Haupt-Festtag.

Leipzig, 13. Juli. Der heutige Festsonntag verlief bei dem denkbar günstigsten Wetter. Schon in den frühen Morgenstunden zogen Tausende zum Festplatz hinaus, um den Sechstägigen der Turnfestes 1 bis 15 beizuwohnen. Inzwischen hatten die Turner in der Stadt Aufstellung zu den beiden großen Festzügen genommen. Diese setzten sich um 10 Uhr, in Achterreihen gegliedert, durch die festlich geschmückten, von einem vieltausendköpfigen Publikum besetzten Straßen in Bewegung. Festzug A mar, schierte vom Festplatz aus dem Markte zu, wo er am alten Rathaus auf den Festzug B traf, der seinen Ausgang am Reichsgericht genommen hatte. Auf dem Balkon des Alten Rathauses hatte der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha mit den Spitzen der Be-

Nach schweren Stürmen.

Roman von M. Weidenau. 27

Als Dora Langfeld die in einem ruhigen Hause einer in der Stadt stehenden Straße gelegenen Wohnung betrat, sah sie das ihr offene Mädchen zuerst nach dem Boden der leidenden Tante. Die Antwort lautete glänzend, als Dora, nachdem sie hastig ihre Umhüllung abgelegt hatte, in das Innere der Wohnung trat, fand sie die Tante Langfeld noch wach und offensichtlich ihrer Arbeit, aufrecht in ihrem schneeweißen, hochgetürmten Stuhl sitzend.

„Armes Tante! Du bist noch wach? Geht es Dir?“ Rätlich umarmte Dora das alte Fräulein, dessen mageres, faltiges Gesicht selbst mit dem jugendlichen, leuchtenden der Nichte kontrastierte. „Besser! Die kann es mir besser gehen, Kind, wenn ich um Dich sorgen muß.“ „Aber geh, Tante! Warum denn? Mir kann doch nichts geschehen?“ lachte Dora und plauderte dann, während sie ihre leichte Konzerttoilette mit einem kleinen Hausschiff verkaufte, von dem und jenem und anders von ihrem heutigen neuerlichen großen Erfolg. „Ja, das wundern mich doch nicht, bist doch auch eine große Künstlerin, Dora,“ meinte mit Stolz die alte Tante. „Aber, bist Du nicht buntig, Kinder! Die Muma schon nebenan gedeckt, ja, und — war denn der Herr von Lynen nicht dort?“

„Gewiß, Er hat sich natürlich auch nach Dir erkundigt, Tante! — und morgen wird er uns besuchen.“ „Das ist nett von ihm, da muß ich mir schämen, daß meine dumme Migräne schnell wegbrennt.“ „Also, jetzt gehst Du nach Hause, Dora — ja, und hast Du in keine Blumen bekommen? Wo hast Du sie denn?“

„Im Künstlerzimmer sind sie noch. Der Braun wird morgen schon herbeigekommen, Tante! So, und jetzt geh — souperieren; allein ist es freilich fade; und dann gleich gute Nacht, Tante! Denn ich will Dich heute noch mehr stören. Und schau! nur, das Du morgen noch bist!“

Mit zärtlichen Blicken schaute die alte Dame Dora

Armes, liebes Kind! Wer wird sie beschützen und beschützen, wenn ich einmal nicht mehr sein werde? Wenn sie nur wollte — dann freilich, war ich aller Sorge los, aber —“ seufzend, mit geschlossenen Augen und die Hände faltend, schmeigte sich Fräulein Thella Langfeld in ihre Kissen, um bald darauf einzuschlafen.

Dora hingeben sah noch lange wach in ihrem traurigen, nur matt erleuchteten Schlafgemach. Ringsum war es still und so konnte sie umgibt ihren Gedanken sich hingeben, die sie in ihrer Kindheit Tage und in die frühesten Jugendzeit zurückführten.

Den Vater hatte sie nie gekannt; sie war ein Jahr alt, als den sie besonders kräftigen Mann eine tödliche Influenza binnen acht Tagen hinwegführte. Dann, nach Ablauf der Trauerzeit, hatte die Mutter, eine lebenslustige Frau, zum zweiten Mal geheiratet. Ob aus Liebe, das wußte Dora auch heute noch nicht; denn danach zu fragen hatte sie nie gewagt. Sie selbst hatte den Stiefvater, obwohl er ihr gegenüber stets besonders liebevoll war, nie recht leiden können; eine eigentümliche Scheu hatte sie, wenn er sie lieblos wollte, immer von ihm hinweggedrängt und einmal hatte sie, als sie eine ihr von ihm zum Namenstag geschenkte prachtvolle Puppe nur widerstrebend angenommen, von der sonst so liebevollen Mutter um feineitwillen sogar Schläge bekommen.

Sie erinnerte sich heute noch, wobei ein kleines Mädchen um ihren Mund hingab, wie sie die Puppe, ohne sie viel anzusehen, wegwurde, die Mutter sie deswegen hart anließ, sie zum Stiefvater hinführte, dem sie danken und die Hand küssen sollte, und wie sie dann, sich zum ersten Mal reinemütig zeigend, Schläge bekam, trotzdem der Stiefvater sie in Schutz genommen.

Dann, als sich das Verhältnis zwischen diesem und ihr doch zu bessern anfangen wollte, starb er — sie zählte damals gerade vierzehn Jahre — nach monatelangem Krankenlager und nach kaum einem Jahr folgte ihm die Mutter nach. Die arme Dora wäre nun ganz verlassen und freudlos gewesen, wenn nicht Fräulein Thella Langfeld, ihres Vaters einzige, ältere Schwester, die über eine hübsche Rente verfügte, sich lieblos der überdes auch völlig vernünftigen Weise angenommen hätte.

Das Fräulein, das seit Jahren in einer Provinzstadt lebte, holte die arme, durch den Verlust der geliebten

Mutter ganz niedergebogene Dora in ihr nettes Heim und suchte nach Kräften, dem Kinde die Mutter zu ersetzen. Zu ihrer Freude sah sie, wie Dora sich bald innig an sie anlehnte und nach und nach die natürliche Heiterkeit und den ganzen Frohsinn der Jugend zurückgewann.

Eines Tages legte sich Dora neben Fräulein Langfeld und ergriff schmeichelnd deren Hände. „Liebes Tante! Ich bin nun bald sechzehn Jahre und will nicht unnützig hier bei Dir sitzen.“

„Und wohin willst Du denn, Kind?“ rief die Dame erschreckt aus. „Gefällt es Dir denn nicht bei mir? Freilich, Du hast recht; ich bin eine alte, mürrische Person und Du bist jung.“

„Nein, nein, Tante, Du mißverstehst mich ganz und gar; ich will nicht von Dir fort, ich will nur etwas lernen, um Geld zu verdienen, denn ich bin gesund und will nicht immer aus Deiner Tasche leben.“

„So, und wie denkst Du Dir denn das Verdienen?“ fragte amüsiert die alte Dame.

„Ich möchte einmal Konzerte geben; Du weißt, ich habe musikalisches Talent, spiele seit meinem sechsten Jahr Klavier und, wenn ich mich nun weiterbilden könnte — freilich,“ brach sie leuchtend ab, „das würde viel, viel Geld kosten.“

Fräulein Langfeld saß eine ziemliche Weile nach, schob die Brauen zusammen, nickte mit dem Kopf und strich endlich die Wänder ihrer Seidenhülle glatt.

„Laß mir nur ein paar Tage Zeit, um zu überlegen; dann sollst Du meine Antwort haben. Und jetzt geh und spiel etwas!“

Dora sprang auf und umarmte die Dame stürmisch — eine geheime Stimme flüsterte ihr zu, daß die Entscheidung zu ihren Gunsten ausfallen würde, eine Ahnung, die sie auch nicht betrogen sollte; denn schon am zweiten Tag nach jener Unterredung teilte Fräulein Langfeld der gespannt lauschenden Nichte mit, daß sie nach reiflicher Erwägung von Jür und Wider und nach genauer Berechnung sich entschieden habe, auf Doras Zukunftslauf einzugehen.

Vor Freude aufjubelnd, umarmte das junge Mädchen die Tante mit solchem Ungestüm, daß diese Gefahr lief, zu erstickern, und um — Lust bat, wonach Dora sie lachend frei ließ.

„Gott segne Dich für Deinen Frohsinn, Tante! Du sollst sehen, daß und wie ich Dir einstens dafür danken werde. Nun werde ich lernen, lernen und wieder lernen.“

Um Dora den Besuch des Konservatoriums zu ermöglichen, überredete Fräulein Langfeld nach der Residenz: das größte Opfer, das die an die Ruhe und Stille des kleinen weitestgelegenen Provinzstädtchens seit mehr denn zwanzig Jahren gewöhnte Dame der Nichte bringen konnte.

Zu ihrer Genugung erwies sich aber weder dieses noch das in materieller Beziehung gebrachte Opfer als vergebens. Dora machte glänzende Fortschritte in ihren Studien, gewann bei den Prüfungen regelmäßig erste Preise und alle Welt prophezeite ihr eine ruhmvolle Zukunft. Ganz selb daüber und von unnützer Dankbarkeit für die Tante erfüllt, deren opferbereiter Liebe sie so viel schuldete, schmiedete sie, teils allein, teils auch im Verein mit jener, die mannigfachen ihrer fernere Zukunft betreffenden Pläne, sprach auch viel von ihrem ersten Konzert, das sie in der Residenz geben wollte, ohne daran zu denken, daß dies ohne eine gewisse Bekannte große Schwierigkeiten haben würde. Sie wußte dies auch bald genug erkennen und sie, die so mutig den Kampfplatz betreten hatte, hätte beinahe die Waffen gestreift. Da freute sich ihr im entscheidenden Moment eine hilfreiche, mächtige Hand entgegen. Bei einem großen Schillerkonzert erregte Doras wundervolles Spiel die Aufmerksamkeit des als großer Musikmann allgemein bekannten, ungeheuer reichen Barons Robert von Lynen. Ganz im geheimen und in dezenter, feinem vornehmen Charakter entsprechender Weise zog er über Beziehungen und Leben der jungen Virtuosa genaue Erkundigungen ein, deren Resultat ihn bestimmte, der vielversprechenden und ernst strebenden, jungen Künstlerin die Wege zu Ruhm und Ehren zu ebnen.

Alles dessen erinnerte sich Dora wieder, als sie jetzt träumend im stillen, behaglich erwärmten Gemach, in den weichen Fauteuil gesunken, saß.

Mein, sie durfte sich nicht beklagen, denn das Schicksal war ihr durchaus nicht feindlich gesinnt gewesen, als es ihr Robert von Lynen in den Weg geführt hatte.

Robert von Lynen

Hörten Aufstellung genommen. Diesen wurden be- geisterte Huldigungen dargebracht. Am 12. Uhr traf die Spitze der beiden Festzüge auf dem Turn- platz ein, auf dem sich inzwischen wohl 200 000 Per- sonen angesammelt hatten, die die Tribünen völlig besetzt hielten und zum Teil noch den Festplatz füll- ten. Es war ein großartiges Schauspiel, als die bei- den Festzüge mit ihren Hunderten von Fahnen und ihren zahlreichen Musikkorps an den Tribünen ent- lang zogen. Voller drei Stunden dauerte der Vorbei- marsch der Züge, in denen wohl 40 000 Turner ver- treten sein mochten. Während des Vorbeimarsches kreuzte das Luftschiff „Sachsen“ über dem Festplatz.

Beide Festzüge wurden von berittenen Herolden und berittenen Militär-Musikkorps in Uniform aus der Zeit der Freiheitskriege eröffnet. Dann folgte im Festzuge A der Festwagen mit dem Banner der deutschen Turnerschaft, ferner im Wagen die Mit- glieder des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, nämlich Geheimrat Dr. Goeb und die Ausschussmit- glieder der in diesem Zuge marschierenden Turnkreise ferner die Ehrengäste der deutschen Turnerschaft und die Turnveteranen der Kreise. Es schlossen sich so- dann die Turnvereine des Auslandes an. Alle fünf Erdteile waren vertreten, u. a. waren be- sonders stark vertreten die Turner aus Spanien, Dä- nemark, den deutschen Kolonien, Australien und Nord- und Süd-Amerika. Im Festzuge B folgten hinter dem Festwagen die Mitglieder des Ausschusses mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft, Sanitätsrat Dr. Toepf an der Spitze, ferner die Veteranen der beteiligten Turnkreise. Den Hauptteil des Zuges A bildete der Turnkreis 14 (Königreich Sachsen, erste Hälfte), ferner Turnkreis 8 (Hannover, Braunschweig), Turnkreis 12 (Bayern ohne Pfalz), Turnkreis 3a (Wormern), 3b (Provinz Brandenburg), 8a (Westfalen), 3c (Provinz Sachsen) 15 (Ostpreußen), 10 (Ostpreußen). Den Hauptteil des Zuges B bildeten die zweite Hälfte des Turnkreises 14, ferner Turnkreis 1 (Nordosten), Turnkreis 9 (Mittelrhein), 7 (Oberweiler), 13 (Thüringen), 4 (Nord), 8b (Rheinland samt Antwerpen und Brüs- sel), 5 (Unterweiler), 2 (Schlesien), u. 11 (Schwaben).

Nachdem sich die Züge auf dem Festplatz aufgelöst hatten, trafen als Vertreter der deutschen Bundesfürsten der König von Sachsen und der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha in Begleitung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, des sächsischen Kriegsministers, des kom- mandierenden Generals von Kirchbach ein, um von der königlichen Loge aus den Massen-Frei- übungen beizuwohnen. An diesen nahmen 17 000 Turner teil. Ihr Aufmarsch währte ein imposantes Bild. Es wurden 400 Fahnen vorausgetragen, da- runter die schleswig-holsteinische Fahne von 1863, die Fahne von Naumburg und die älteste Leipziger Turnfahne von 1846. Diese Massenübungen waren das glänzendste Schauspiel. Das Publikum gab seine Anerkennung durch jubelnden Beifall kund. Den allgemeinen Freiübungen folgten Freiübungen von 1200 Leipziger Turnern, dann das Turnen der ausländischen Gäste und der Sachsen mit 8000 Teil- nehmern, sowie die Sondervorführungen. Am Abend fanden Gesangsvorführungen des Leipziger Gau- sängerbundes statt.

Der Wehrbeitrag der Rheinprovinz.

Nachdem der Reichstag seine Arbeiten beendet hat, beginnt man draußen im Lande festzustellen, welche Rechnung der Reichsfiskus demnächst zur Be- gleitung vorlegen wird. Das gilt ganz besonders von dem Wehrbeitrag, dessen Berechnung dadurch etwas verwickelt wird, daß bei dem Vermögen von mehr als 50 000 Mark verschiedene Beitragsätze in Ansatz kommen. Um nun die Summe des von der Rhein- provinzen aufzubringenden Wehrbeitrages zu ermit- teln, ist von der preussischen Vermögensverwaltung für die Jahre 1911/13 ausgegangen, die auch den Ver- handlungen im Reichstage zugrunde gelegen hat. Nach dieser Veranlagung bringen die rheinischen Ver- mögen bis zu 100 000 Mark gemäß den derzeit mög- lichen Berechnungen die Summe von 7 370 191 Mark auf. In der nächsten Gruppe, 100 000 bis 200 000 Mark, entfallen nach der Vorlage rund 440 Mark auf den Steuerpflichtigen. Vorhanden waren in der Rheinprovinz 15 839 solcher Vermögensträger, so daß der von dieser Gruppe zu bestreitende Wehrbeitrag

6 969 160 Mark beträgt. Bei den Vermögen von 200 000 bis 500 000 Mark kommen an Wehrbeitrag durchschnittlich 1471 Mark auf. Das ergibt bei 8889 Steuerpflichtigen 13 222 819 Mark. Auf die Vermö- gen von 500 000 bis 1 Million Mark entfällt ein durchschnittlicher Wehrbeitrag von 4440 Mark, so daß die 2791 rheinischen Steuerpflichtigen in dieser Ver- mögensgruppe 12 392 040 Mark aufbringen müssen. Weiter ergibt sich folgendes: 1227 Jenkiten mit einem Vermögen von 1 bis 2 Millionen Mark zahlen 13 692 093 Mark, also durchschnittlich 11 159 Mark, aus der Besteuerung der Vermögensträger von mehr als 2 Millionen Mark kommen auf 46 789 376 Mark, d. h. jeder der 772 Jenkiten bringt durchschnittlich 60 608 Mark auf. Die physischen Vermögensträger der Rheinprovinz zahlen also nach den derzeit mög- lichen Berechnungen insgesamt 100 435 679 Mark.

Von Interesse ist es, auf die größten Vermögens- träger besonders einzugehen. Mit einem Vermögen von 2 bis 5 Millionen Mark sind 562 Jenkiten heran- zuziehen, auf jeden entfallen durchschnittlich 30 515 Mark, der Anteil eines jeden der 139 Jenkiten mit einem Vermögen von 5 bis 10 Millionen Mark be- trägt durchschnittlich 82 510 Mark, 39 mit einem Ver- mögen von 10 bis 15 Millionen Mark. Deren An- teil beträgt durchschnittlich je 233 885 Mark, ferner haben die 8 Jenkiten mit 20 bis 25 Millionen Mark durchschnittlich je 313 040 Mark und 6 Veranlagte mit 25 bis 30 Millionen Mark je 378 665 Mark auf- zubringen. Außerdem wurden bei der letzten Ver- mögensveranlagung in der Rheinprovinz 9 Jenkiten gezählt, die ein Vermögen von mehr als 30 Millio- nen Mark besaßen. Diese Vermögensträger werden wohl durchschnittlich weit mehr als eine halbe Mill. Mark beizutragen haben. Es sind also ganz erheb- liche Summen, die auf die großen Vermögensträger entfallen.

Nun rechnet man bis zum Stichtage, den 31. De- zember 1913, auf Grund früherer Erfahrungen mit einer Steigerung des Vermögens um etwa 13,5 Pro- zent. Die physischen Vermögensträger der Rhein- provinzen, die nach der obigen Berechnung 100 435 679 Mark ohne diese Steigerung zu leisten haben, wür- den also mit dem vermuthlichen Vermögenszuwachs rund 114 Millionen Mark zu tragen haben.

Dazu kommt der Wehrbeitrag vom Einkommen, den man für Preußen auf rund 51 Millionen schätzt. Endlich wird auch das Vermögen der Aktiengesell- schaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien be- rücksichtigt. Nach einer ziemlich genauen Berechnung entfallen an Wehrbeitrag vom Einkommen, sowie an Wehrbeitrag vom Vermögen, soweit die Aktien- gesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien in Frage kommen, rund 13 Millionen Mark auf die Rheinprovinz.

Insgesamt würde die Rheinprovinz den ange- schätzten Betrag von rund 127 Millionen Mark Wehr- beitrag aufzubringen haben.

Marinegeschütze.

Die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges haben zu der Konstruktion der Großkampfschiffe (Li- nienschiffe und Panzerkreuzer) geführt. England machte hiermit im Jahre 1905 den Anfang, indem es die Dreadnoughts auf Stapel legte.

Dem Vorgehen Englands sind sämtliche größeren Seemächte gefolgt; alle Schlachtschiffe werden jetzt ausnahmslos als Großkampfschiffe gebaut und selbst die kleineren Marinen vermögen sich von diesem Zwange nicht frei zu halten. Indessen haben die Ge- schütze, welche bei ihrem Bau und ihrer Armie- rung befolgt werden, seit der Fertigstellung der Dreadnoughts mannigfache Änderungen erfahren. Durchgehends haben die Größenverhältnisse bei je- dem Neubau noch zugenommen. 25—31 000 Tonnen ist augenblicklich das übliche Maß, von dem Japan, England und die Vereinigten Staaten von Amerika die obere Grenze gewählt haben.

In erster Linie wurde diese Größensteigerung durch die Zunahme der schweren Artillerie und wei- terhin durch die Notwendigkeit des Vorhandenseins einer leistungsfähigen Mittelartillerie bedingt, wo- bei England seinen Standpunkt, den es bei der Kon- struktion der Dreadnoughts hinsichtlich der Mittel- artillerie eingenommen hatte, bei den späteren Schiffsbauten wieder aufgab.

Es ist weniger die Zahl der schweren Geschütze ge-

wesen, die vermehrt wurde, als vielmehr die Größe der Geschütze selber. Während wir bis zum Jahre 1910 fast durchweg die 30,5 Zentimeter-Kanone als schwerstes Geschütz der Schiffsartillerie antreffen, fin- den wir von da an in der englischen Marine das 34,3 Zentimeter-Geschütz L/45; ebenso bei den Vereinig- ten Staaten von Amerika, Japan und Italien das 35,6 Zentimeter-Geschütz und in Frankreich die 34 Zentimeter-Kanone.

Allem Anscheine nach ist damit jedoch die obere Grenze noch nicht erreicht; so ist in England ein 38 Zentimeter-Geschütz in der Erprobung und in Ita- lien eine 40,6 Zentimeter-Kanone.

Auch bei unseren Schiffen wird eine Veränderung in der Art der schweren Artillerie geplant. Die durch den Etat 1913 bewilligten Linienschiffe „Ersatz Wörth“ und „T“ werden 38 Zentimeter-Geschütze er- halten und der Joeben von Stapel gelaufene Panzer- kreuzer „Derfflinger“ anstelle der bis dahin üblichen 28 Zentimeter-30,5 Zentimeter-Geschütze.

Kuriositäten aus dem Lande der Morgenröte.

Die Japaner suchen zwar auf alle mögliche Weise Korea, das „Land der Morgenröte“, zu einem moder- nen Lande zu machen. Wo in Korea man aber aus den Fremdenkolonien heraustritt, auf Schritt und Tritt sieht man auf altes, merkwürdiges, verzapptes Koreaertum, und die meisten Dinge sind noch heute so, wie sie vor 100 oder gar 1000 Jahren auch schon waren.

In Europa fängt man z. B. mit dem Bau eines Hauses von unten an. Der Koreaner baut zuerst das von Stützen getragene Dach und legt dann erst die Wände an, die aus Holz, jedoch ohne Nägel errichtet werden. Manche europäische Dame kennt kein größe- res Vergnügen, als das Eintauschen, das Shopping der Engländerin. In Korea gibt es dergleichen nicht. Frauen sieht man überhaupt nicht auf der Straße, wenigstens nicht Frauen der höheren Stände, und der Hausvater ist es, der die Einkäufe besorgt. Er geht dazu auf den Bazar, der zwar orientalistisch ist, auf dem es aber — ganz unorientalistisch — müssens- still zugeht. Keiner der Händler denkt daran, seine Waren, die auf dem Boden ausgebreitet sind, anzu- preisen, und das Selbstmaß bei diesem Marktgetriebe ist wohl, daß es eigentlich nur einen Kleinhandel gibt. Je weniger jemand kauft, desto mehr freut sich der Verkäufer, dessen Vorräte sonst bald erschöpft wären, und dann setzt man ihn der Unbequemlichkeit aus, neue herbeizuschaffen.

Der Warentransport ist in Korea nämlich eine schwierige Sache. Es gibt wohl Wagen, auch Pferde, Esel, Rinder und andere Zug- und Lasttiere, aber Lasten trägt der Koreaner dennoch meistens selbst. Selbst wenn er ein großes modernes europäisches Möbel zu tragen hat, tut er das höchst eigenhändig. Einen Wagen oder eine Karre verwendet er nicht, und wo er die Tiere zu Hilfe nimmt, bepackt er sie auf die merkwürdigste Weise. Auf ihrem Rücken werden die Lasten zu turmartigen Gebäuden aufge- kapelt, an den Seiten hängen sie herunter, und von einem vollbepackten Lasttiere sieht man häufig nichts, als den Kopf, den Schwanz und die Hufe! Der Last- träger selbst bedient sich gewöhnlich eines großen, rahmenartigen Gestalles, das seit alters her in Ko- rea üblich ist. Die Koreaner tragen damit 4—5 Zent- ner auf dem Rücken.

Ein Fremder, der sich in Korea eine schwere Last vom Bahnhof zum Hotel tragen lassen will, wendet sich damit an einen Angehörigen dieser Lastträger- oder Hausierergilde, vielleicht der ältesten der Welt, die vor 1500 Jahren gegründet worden ist. Es soll in Korea Familien geben, deren Angehörige seit vie- len Generationen als solche Lastträger tätig sind. Auch mit leichten, gebrechlichen Lasten wissen diese Träger geschickt umzugehen. So haben die Koreaner eine eigentümliche Art, Eier zu befördern. Bei uns verpackt man Eier in Lattentischen, wo sie zwischen Häfel oder anderen weichen Stoffen sicher liegen. Der Koreaner stellt aus Stroh poppartige Geflechte her, in die die Eier eingeslochten sind, und wenn er ein Paket Eier zu tragen hat, wirft er eine solche Schnur über den Rücken, schlenkelt unterwegs damit bedenklich hin und her und zerbricht dennoch kein ei- zigcs Ei!

Wer in Korea als Neuling sich aufhält, wundert sich vielleicht darüber, wie oft er auf den Straßen Projektionen mit Fahnen sieht. Diese Fahnen sind

aber nichts anderes, als — Reflektoren, und verteu- die Reflektoren, die bei uns die Reflektoren- Stöden, auf dem Rücken oder auf der Brust tragen

Merlei.

— Die Suffragetten.

Die Feitsche her für alle Suffragetten, Es wird das beste aller Mittel sein, Ich möchte selbst mein Leben darum wetten, Das böse Treiben stelle sich bald ein.

Das Schlimmer ist wie das der Nihilisten Und wie das ganze Anarchistenheer, Nach kräftigen Stößen würde nicht gelüsten, Kein einziges Dämchen dieser Sorte mehr.

Sie günden an die Häuser braver Leute, Sie legen Bomben auf den Schienenstrang, Drum mit dem Mittel angefangen heute Und Ruhe gäb's für's ganze Leben lang.

Ich glaube, wenn es arme Frauen seien, Aus niederm Stand, man wäre läßt parat, Zu spielen auf ganz andere Melodien: Fürwahr, vernichtet wär schon längst die ge- Saat.

Julie Kronenberg-v. Ende

S. „Rund um Berlin 1913“.

Am 30. und 31. August veranstalteten der Kai- sliche Automobilklub, der Berliner Verein für Schiffsahrt und der Kaiserliche Aero-Klub einen „Rund um Berlin“. Abflug und Ziel ist dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin. Bei günstigem Wetter kann der Wettflug durch die fä- lichen Lender verschoben werden, gegebenenfalls zum 6. und 7. September 1913. Starten von den Wettbewerbern, die die Runde des ersten Tages und zweite Runde des zweiten Tages mit dem Erfolg, sie eine Windstille, in der Luftlinie geme- fliegen, so werden die für die Dreirundenpreise die Zuerstgefliegtenpreise ausgegeben Beträge den rierten Teil herabgesetzt. Der Wettbewerb offen für Flugzeugführer, die im Besitze einer U des D. L. Z. sind. Die Zahl der Teilnehmer auf 30 beschränkt. Die Auswahl erfolgt durch Arbeiterauswahl nach Flugzeugarten dergestalt, zunächst nicht mehr als ein Teilnehmer von je- zirma zugelassen wird.

S Gram um einen Hund als Todesurache. Schon mancher treue Hund ist seinem heimges- genem Herrn durch freiwilliges Verhungern im Tod gefolgt, doch daß ein Mensch aus Kummer den Verlust seines pferbeinigen Lieblings st- könnte, würde man wohl kaum glauben. D- merkwürdige Fall hat sich dieser Tage — wie London mitgeteilt wird, — in Woolwich ereig- Ein 67jähriger Kaufmann namens Francis G- Benion machte mit seinem liebsten Hunde den wohnen Morgenstadiengang, als das Tier einem daherrasenden Auto überfahren und ge- wurde. In höchster Aufregung lehrte der M- mit dem blutenden Körper seines Lieblings und verfiel in Weintrampe, die schließlich in e- Ohnmacht endeten. Nachdem man ihn wieder Bewußtsein gebracht, schien es, als hätte der Herr sich beruhigt. Zwei Stunden später aber eine neue Ohnmacht ein, und diese führte zum T- Die Obduktion ergab nun zwar, daß der Verstor- an Herzerweiterung gelitten hatte, doch wurde heftige Gemütserschütterung als Ursache des plö- gen Ablebens festgestellt.

Konzert und Theater.

Apollo-Theater zu Düsseldorf. Von der zur Zeit gastierenden Tournee wird Mittwoch dem 16. d. M. ab „Im Schatten der G- tine“, welthistorisches Sensations-Ausstattungs- in 4 Akten (9 Bildern) von Arthur Schreyer Siegr. v. Luz. Musik von G. Sullivan, zur An- rung gelangen. Das glänzende ausgestattete S- in dem über 100 Mitwirkende beschäftigt werden in England über 3000 Aufführungen erlebt. Bühnenbilder sind sehr geschmack- und wirkungs- Die Massenfiguren, die so häufig die Achillesferse- Ausstattungsstücke sind, verraten eine sehr ge- leitende Hand. Das Publikum tarnte nicht mit fall, der nach einigen Bildern geradezu stür- wurde.



Nach schweren Stürmen.

Roman von M. Weidenau.

Sie verdankte ihm, nebst der Tante, viel, sehr viel! Sie kannte so manches, gleich ihr ehrlich ringendes, nach Erfolg strebendes junges Talent, dem keine Anerkennung wurde aus dem einfachen Grunde, weil sich niemand ge- funden, der dem oder der Betreffenden zu jenem ver- holfen hätte; sie sah nun seine Gestalt so deutlich vor sich, als sie, halb die Augen schließend, seiner gedachte, daß sie vermeinte, sie müsse ihn anrufen.

Schon war er durchaus nicht und auch nicht mehr allzu jung, nämlich im Vergleich mit ihren zwanzig Jah- ren; aber eine äußerst sympathische, echt vornehme, männ- liche Erscheinung. Sie fühlte sich so sicher, so unendlich geborgen in seiner Nähe, wie noch nie in der eines an- dern. Sie hatte ihn auch lieb, sehr sogar, wie man einen Freund, einen Bruder, einen Wohltäter liebt — anders nicht, nein, anders nicht!

Ein Schatten lag über ihr feines Gesicht — eine wehe Empfindung schlich in ihr Herz: mitunter sah sie in Lyn- dens Augen ein Licht aufblitzen, ein viel wärmeres Licht, als sie um seinerwillen wünschte; wenn sie ihm mehr wäre als nur die Rüstlerin, als sein Geschöpf? Wenn er in ihr mehr das Weib liebte?

Aber nein, sie täufelte sich wohl nur; wünschte, daß diese Annahme Täuschung sein möge. Sie riß sich energisch los von dieser sie peinigenden Vorstellung und versuchte, wieder an ihren heutigen glän- zenden Erfolg zu denken; aber auch das schob sich — nicht aufdringlich, aber doch wie ganz selbstverständlich — Lyndens bedeutende Persönlichkeit in ihren Gedanken- gang. Endlich aber wurde sie so schläfrig, daß sie sich eilig zur Ruhe begab.

Der nächste Morgen brachte so abschließendes Wetter, daß man nicht daran denken konnte, auszugehen.

„Herr von Lynken wird wohl nicht kommen“, meinte Fräulein Langfeld, die sich von ihrer gestrigen Müde ganz erholt hatte und frisch und munter am Frühstückstisch saß, „oder doch?“

ter. Ein ehemaliger Soldat!“, lachte Dora. „Na, und dann hat er doch seinen Wagen, bei ihm ist's nicht wie bei den armen Leuten.“

Um die Besuchsstunde erschien Lynken wirklich, heiter und froh aussehend und ein paar wundervolle Ro- sen in der Hand.

„Ich bringe Ihnen keine Wagenladung, Dora, und Sie müssen auch nicht böse sein, daß ich erst heute da- mit anrete, aber Sie kennen mich genugsam, um mich recht zu verstehen, nicht wahr?“

Dankbar lächelnd, nahm sie die köstlich duftenden Ro- sen aus seiner Hand entgegen.

„Und Sie wissen, Herr von Lynken, daß diese we- nigen Blumen hier mir mehr Freude machen als —“

„Dora, ist's wahr?“ unterbrach er sie beinahe stür- misch. „Sie haben wirklich an meiner bescheidenen Gabe mehr Freude als an den Ihnen gestern von einer ju- belnden Menge gespendeten, zum Teil so kostbaren Ge- winden?“

„Ja! Denn Ihre Gabe spendet wahre Freundschaft,“ entgegnete sie einfach, mit Wärme seine Rechte drückend. „Ich danke Ihnen, Dora,“ sagte er, ihre Hand an die Lippen führend.

Nun erschien auch Tante Thessa im kleinen, doch be- haglich eingerichteten Salon, um den vornehmen Besuch zu begrüßen, zu welchem Zweck die gute Dame sorgfäl- tig Toilette gemacht hatte und in ihrem „Schwarzseiden-“ mit dem feinen Blondenhaarschleier auf dem grauen, doch noch ziemlich vollen Scheitel sehr gut aus sah. Ba- ron von Lynken ging an der lieben Dame entgeg- und neigte sich ritterlich über ihre schmale Hand; als er aber diese küssen wollte, wußte Fräulein Langfeld es geschickt zu verhindern.

Man sprach dann von dem gestrigen Abend — das heißt, Lynken erzählte lebhaft von Doras Erfolgen; dann fragte er sie, ob sie hier in W. noch ein zweites Kon- zert geben wolle?

Dora war heute noch nicht recht schlüssig und befragte deshalb den Freund um seine Meinung.

„Nun, Dora, ich hab' mich gestern schon mit dieser Frage eingehend beschäftigt und meine. Sie sollten hier in unglückliche vierzehn Tagen ein amtes Konzert ver-

anstalten und dann, wissen Sie, Dora, was ich für Sie im Sinne hätte?“

„Und das wäre?“ fragte sie lebhaft interessiert.

„Daß Sie dann Ihr nächstes Konzert in Paris ge- ben sollten.“

„In Paris? O!“ wiederholte sie, unbewußt die Hand auf seinen Arm legend, mit leuchtenden Augen und strahlen- dem Lächeln. Aber jäh verlor ihre Miene den glück- lichen Ausdruck und senkte seufzte sie den feinen Kopf.

„Was ist Ihnen, Dora?“ fragte er, darüber besorgt geworden.

„Ich meine doch keine Seele in Paris und dann — meine Tante — und — und — Sie —“

„Wenn Sie wollen, Dora, so haben Sie sich um Wei- teres gar nicht zu kümmern; Ihre Tante! können Sie mitnehmen — und ich — nun, ich werd' mir halt dann auch Paris wieder einmal ansehen.“

„Sie sind so gut, so unendlich gut, mein Freund,“ flüsterte Dora ihm mit bewegter Stimme zu.

Er nahm nun stumm ihre noch immer auf seinem Arm ruhende Hand in die seine und sie verstand ihn und lächelte ihm dankbar zu.

In der Folge geschah denn auch alles so, wie Herr von Lynken es sich ausgedacht hatte.

Doras zweites Konzert brachte ihr nicht nur neuen Ruhm ein, sondern auch reichen, klingenden Erfolg und so trat sie denn in Begleitung der Tante, die durch den Umstand, daß dieser Ausflug in die Welt das erste, große Ereignis in ihrem schicksalhaften, bis dahin so stillen, Erdemwallen war, in einen beinahe anomalen Zustand geriet, die Reise nach Paris an. Auch die Jah- reszeit war für ihr Unternehmen die denkbar günstigste, da die vornehme, elegante Welt vollständig in der Haupt- stadt anwesend war. Baron von Lynken war ihr voraus- gereist, um bei der Ankunft „feierlichst einzuholen“, wie er lachend zu ihr gesagt hatte.

„Ich habe Angst, mein Freund,“ meinte sie am Mor- gen des großen Tages zu Baron von Lynken.

„Dann sollen Sie aber nicht, Dora! Und warum denn auch Kampenfeber?“

Sie mochte dann mit großer Sorgfalt Toilette, wohl wissend, daß viel auf den ersten Eindruck ankam, und als sie sich im arken Spiegel ihres Toilettenkammer mu-

sterte, konnte sie mit dem Gesamteindruck ihrer Er- scheinung wohl zufrieden sein: ihre feine, vornehme Ge- stalt kam entzückend zur Geltung in der lichtfrohen Sei- toilette, zu der sie außer den von Lynken gespen- deten Rosen nicht den mindesten Schmuck trug.

Als sie das Podium betrat, wurde sie von dem ne- menden Publikum sehr warm empfangen und fühlte sich, daß Lynken in seiner treuen, ehrlichen und be- aus selbstlosen Freundschaft auch hier für seinen Se- ligen Stimmung gemacht hatte. Verloren hatte sie ih- den Freund, den sie denn auch bald in einer Lage- bedete, neben ihm Tante Thessa, die kaum aufzufin- wagte und sich in dieser glanzvollen Umgebung so- bar recht unheimlich gefühlte.

Doras und Lynkens Augen begegneten sich in ei- nem Blick und alle und jede Angst wich aus i- Seele: in seiner Nähe bangte ihr nicht mehr.

Ruhig, als wären nur er und sie im Saal, nahm am Piano, einem prachtvollen Steinway, Platz und glückte — völlig ausgehend in ihrer Kunst — die Zu- berat, daß sich alle hingekiften fühlten und, als sie endete, die klammern, von einem wahren Blumen- begleiteten Beifallsbezeugungen kein Ende nehmen- wollen schienen, ein neuer, glänzender Erfolg zu ver- zeichnen war.

Tante Thessa schwamm in Tränen und drückte im- wieder Lynkens Hand, ohne auch nur ein Wort vor- gen zu können. Nach Schluß des Konzertes aber- brachten die drei zusammen einen wundervollen W- und die gute, alte Dame bekam von dem ungenos- Selt sogar einen ganz kleinen Schimpf, wurde so be- fabel, wie sie es wohl nur selten im Leben gesehe- Wieder und wieder drückte Dora warm und i- Lynkens Hände.

„Ich bin so froh, ich danke Ihnen, mein Freund, danke Ihnen —“

Nach ein zweites Konzert folgte, das ihr noch he- heren Triumph eintrug als das erste, ja man schwa- geradezu für diese reizende Künstlerin.

Sie erhielt Einladungen von den vornehmsten Mi- nisten, man ferierte sie: es war „Mode“ geworden, S- Bonafide zu empfangen.

Grat...
Bezugspr...
Monatlich 70 Pfg. mit
Nachzahl 70 Pfg. Er
mit Ausnahme der Son
Durch die Post 2.40
jährlich ohne Zustellu
Postamt, Nr. 1
Druck u. Verlag: Ant
a a Oberhaus
Telefon

Nummer 1
Die heutige
6. ordentli
der
westdeuts

In der mächti-
Handelsstadt Duis-
bis 14. Juli der
einen seinen 6. o-
Derfelbe wurde
fungsabend einge-
Duisburg-Ruhrort
Verbandsdelegiert
sehr schönen Verla-
Heute morgen
Handlungen im g-
hier selbst. Anwe-
Der Verbandsvor-
die Tagung mit d-
auch das verfloßen
schritte, eine wei-
habe. Dann begri-
erschienenen Gäste
Bedner, der gleich-
bandes der christli-
tage beuohnte; f-
Metallarbeiterver-
Vertreter des befr-
hischen Landwirtf-
Serrn Direktor J-
Dr. Geldhaus, Her-
Vertreter des gri-
burg, Serrn Hahn,
lich die Herren D-
Redner dem Bun-
gen der Konsumv-
band und den ihm-
gen reichen mög-
Herr Reichstag
Freude darüber A-
pellos spielen zu
Gesamtverbandes
dann als Referen-
ner dann das groß-
schaften an der K-
und der Konsum-
schaftsbewegung a-
dieses wechselseit-
mungen noch me-
die zu ihnen gehör-
es ihnen ganz ge-
sein, der breiten W-
wirtschaftlich-sozial-
Sinn wünschte de-
besten Erfolg. —
den gemeinsamen
aller genossenschaft-
Soffnung Ausdruck
alle genossenschaft-
terlandes sich zusu-
samer Abwehr der
schaftlichen Arbeit
tigt der bevor-
die Entscheidung
die Entwicklung d-
schloß mit dem W-
derung der Tätig-
genossenschaftlichen
terlande dienen m-
Herr Rechtsan-
Begrüßung und
nahme sein Inter-
deutschen Konsum-
Zentrumspartei,
sei, beobachte die
weil ja auch das
habe, einen Ausg-
herbeizuführen. I-
Tagung möchte di-
Verbandes fördern
Herr Wieder u-
des christlichen W-
Tagung viel Glück
gab er dem Wun-
lende, ja Zehntau-
Arbeiter, die in
Verbandes ihre
müssen, sich diese
Endlich gratuliert
ders zu dem in W-
Tätigkeitsbezirk d-
auszudehnen.
Der Vertreter d-
schaftstarrels, Se-
im Namen diese-
gen und Beschluß-
weitgehendsten
Herr Triquetri
Konsumvereins „
er ist, sowie im
Konsumvereins
Bewillkommnung